

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstühengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstühengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gepaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Fernsprecher Nr. 210.

Nr. 96.

60. Jahrgang.
Sonntag, den 27. April

1913.

4. öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums

Dienstag, den 29. April 1913, abends 8 Uhr

im Sitzungssaale des Rathauses.

Eibenstock, den 26. April 1913.

Der Stadtverordnetenvorsteher.

Sachurtheil.

Tagesordnung:

- 1) Neuordnung der Krankentassenverhältnisse hierseits.
- 2) Fortsetzung des Unterrichtes an der Mädchenfortbildungsschule.
- 3) Beschlussfassung über die Verwendung der 10. Rate der Ablösungsgelder vom Vergabegnadigungsfonds.
- 4) Stiftung des verstorbenen Privatmannes Herrn Karl Gustav Unger hier.

- 5) Vortrag der Sparkassenübersicht auf das Jahr 1912 und Beschlussfassung über die Verwendung des Sparkasseneingewinnes.
- 6) Beschlussfassung wegen Begründung einer Stiftung anlässlich des Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers.
- 7) Abrechnung über den Zuwachssteuerertrag im Rechnungsjahre 1912/13.
- 8) Redaktionelle Aenderung des VI. Nachtrages zum Orisstatut.
- 9) Beschlussfassung wegen Erwerbung der Grundstücke Nr. 1364 und 1365.
- 10) Erhöhung der Vergütung für die Wartung der Geräte der freiwilligen Feuerwehr.
- 11) Bewilligung von Mitteln zur Vornahme eines Versuches mit einem Staubbindemittel.
- 12) Abkommen wegen Wasserabführung auf dem Hüblerweg.
- 13) Unterirdische Durchführung der Abwässer vom Hüblerwege durch die hintere Rehmerstraße.
- 14) Beschaffung besserer Zugänglichkeit nach dem Adlerfels.
- 15) Beschlussfassung wegen Richtigsprechung städtischer Rechnungen.
- 16) Rassenprüfungsberichte.

Die Einigkeit der Mächte in Theorie und Praxis.

Sonderbar, höchst sonderbar. In den Staatskanzleien gibt man sich fast durchweg den Anschein, als ob man mit der größten Zuversicht in die Zukunft blicken könne. Aus Berlin wird gemeldet, daß man nach dem gegenwärtigen Stande der Dinge mit ziemlicher Bestimmtheit darauf rechnen könne, daß eine gemeinsame Aktion der Mächte gegen Montenegro zustande komme. In Oesterreich herrscht derselbe Optimismus vor und Graf Berchtold erklärt: Die Mächte sind einmütig, es ist nichts zu befürchten. Dabei weichen die nichtoffiziellen Meldungen aber noch ziemlich weit ab von diesen Ansichten. Hier die einzelnen Depeschen:

Paris, 25. April. Bei einer hiesigen Wochenschau ist folgende Depesche aus Wien eingegangen: Wir erfahren von maßgebender Stelle, daß durch den Fall von Skutari, mit dem übrigens gerechnet worden ist, keine Aenderung der äußeren Politik eingetreten und insbesondere kein Anlaß zu einer Aenderung der bestehenden Einigkeit der Großmächte geschaffen ist. Die Großmächte bleiben nach wie vor bei dem Beschlusse, daß Montenegro Skutari nicht erhält. — Die vorstehende Mitteilung wird auch an amtlicher Stelle in Berlin vollinhaltlich bestätigt.

Wien, 25. April. Heute vormittag empfing Graf Berchtold einen Vertreter der Börse und ermächtigte ihn, auf der Börse folgendes zu erklären: „Die Mächte sind einmütig, es ist nichts zu befürchten.“ Die „Reichspost“ meldet von bestunterrichteter Seite: In Petersburger und Pariser Kreisen liegen Meldungen vor, welche zwar noch keine präzisere Erklärung über die Stellungnahme der Mächte enthalten, aber doch freundlich klingen und auf Uebereinstimmung hoffen lassen.

Wien, 25. April. In hiesigen diplomatischen Kreisen wird bekannt, daß der österreichisch-ungarische Botschafter in London, Graf Mensdorff, in der heute nachmittag zusammentretenden Botschafterreunion folgende Maßregeln gegen Montenegro vorschlagen wird: Die Befreiung der beiden montenegrinischen Häfen Antivari und Dulcigno, aber nicht durch ein Landungs-korps der internationalen Flotte, sondern durch Expeditionslorbs, die stark genug wären, mit Erfolg auch gegen Skutari vorzugehen. Sollte sich die Botschafterreunion nicht für ein rasches Vorgehen entschließen können, so habe Oesterreich-Ungarn alle Vorbereitungen getroffen, um gegebenenfalls die Expedition gegen Montenegro allein durchzuführen. Oesterreich-Ungarn habe bereits alle Mächte davon verständigt, daß es sich im letzteren Falle an die Vereinbarung betreffend die albanische Grenze, das heißt in der Frage der Städte Dschakova, Zepel, Prizrend und Dibra, nicht für gebunden erachten könne.

Petersburg, 25. April. Rußland wird in der Skutarifrage, wie auf dem hiesigen auswärtigen Amt erklärt wird, eine abwartende Stellung einnehmen. Es beabsichtigt, keine konkreten Vorschläge zu machen, ehe nicht die anderen Großmächte damit hervorgetreten sind, was in einigen Tagen erwartet wird. Die Hauptsache wäre, daß trotz aller Schwierigkeiten die Einigkeit der Mächte bestehen bleibe, und keine Macht aus dem Rahmen der anderen hervortrete. Sazonow hatte eine längere Unterredung mit dem österreichischen und dem italienischen Botschafter, die das Ergebnis der Besprechung ihren Regierungen übermittelten.

Nitta beabsichtigt, sich nunmehr in dem eingenom-

menen Skutari häuslich niederzulassen; an ein Abtreten der Stadt an die Mächte denkt er gar nicht:

Cetinje, 25. April. König Nikolaus wird morgen in Skutari seinen feierlichen Einzug halten. Der König wird vom Erbprinzen Danilo, den Prinzen Mirko und Peter und den Generälen in Skutari begrüßt. Alsdann wird der König eine Proklamations an die Bewohner von Skutari erlassen. König Nikolaus hat sich entschlossen, mit seiner Familie dauernden Wohnsitz in Skutari zu nehmen.

Konstantinopel, 25. April. Der hiesige österreichische Botschafter glaubt nicht, daß Montenegro Skutari freiwillig verlassen will und denkt, daß die Mächte, um die Montenegriner zu verreiben, Gewalt anwenden müssen.

Ueber den bevorstehenden Abschluß des Friedens zwischen Balkanbund und Türkei gingen uns noch folgende Meldungen zu:

Böln, 25. April. Wie die „Königliche Zeitung“ aus Berlin meldet, hat die Botschaftervereinigung den Balkanregierungen vorgeschlagen, sie mögen die Namen der Friedensunterhändler und den Ort angeben, an welchem die Friedensverhandlungen stattfinden sollen.

Paris, 25. April. Der Korrespondent des „Newspost Herald“ meldet aus Konstantinopel: Wie ich höre, besteht zwischen der Türkei und den Alliierten ein vollständiges Uebereinkommen betreffend die türkisch-bulgarische Grenze und in der Frage der Kriegsgefangenen. Die offizielle Mitteilung über die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien wird für Sonnabend erwartet.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Die Fahrt des Kaisers nach Karlsruhe. Der Kaiser wird heute Sonnabend abend kurz nach neun Uhr zum Besuche der Großherzoginwitwe Luise und des Großherzogspaares in Karlsruhe eintreffen und voraussichtlich am Sonntag abend gegen elf Uhr die Stadt wieder verlassen.

— Eine edle Tat des Kronprinzen. Aus den Erträgen des Jagobuches des Kronprinzen soll 100 Berliner Volksschülern unentgeltlicher Sommeraufenthalt in Langfuhr gewährt werden.

— Beihilfen an Kriegsteilnehmer. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der angekündigte Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Gewährung von Beihilfen an Kriegsteilnehmer, ist vom Bundesrat angenommen worden. Die Vorlage sieht eine allgemeine fünfundsingzigprozentige Erhöhung der Beihilfen auf den Jahresbeitrag von 150 Mark vor, führt die Gewährung des Gnadenvierteljahres für die Witwen der Beihilfeneempfänger ein und mildert die Bedingungen für die Erlangung der Beihilfe insbesondere dadurch, daß deren Gewährung bei vorliegender, nicht nur auf vorübergehender Ursache beruhender Unterstühtungsbedürftigkeit von dem Nachweis der Erwerbsunfähigkeit nicht mehr abhängig gemacht wird. Hervorgetretenen Wünschen entsprechend fallen damit amtliche Feststellungen fort, die bei dem Alter der Kriegsteilnehmer nicht mehr am Platze sind: insbesondere erübrigt sich jede ärztliche Untersuchung. Nach ausdrücklicher gesetzlicher Vorschrift soll ferner bei Feststellung der Fürsorgewürdigkeit das politische Verhalten der Kriegsteilnehmer außer Betracht bleiben. Endlich dehnt der Entwurf die Fürsorge des Reiches auf die ehemals französischen Soldaten elsass-lothringischer Abkunft aus, die in den Jahren 1870 und 1871 an den Kämpfen gegen die Eingeborenen in Algerien

teilgenommen haben. Elsass-Lothringer, die am Deutsch-französischen Kriege von 1870/71 auf Seiten Frankreichs beteiligt waren, besaßen die Anwartschaft auf die Beihilfen bekanntlich bereits bisher.

— Die Budgetkommission des Reichstages bei der Arbeit. Die Budgetkommission des Reichstages beendete am vergangenen Freitag vormittag die streng vertrauliche Besprechung über die Wehrvorlage. Der Sitzung wohnten unter anderem Kriegsminister von Heeringen und Unterstaatssekretär Wahnschaffe bei. Heute Sonnabend sollte das Plenum um zehn Uhr beginnen, daher findet die nächste Sitzung der Budgetkommission am Montag vormittag statt. Die Beratung wird alsdann mit Paragraf 1 beginnen, es findet also keine Generaldebatte statt.

— Die Kommission zur Untersuchung des Zwischenfalles von Lunéville. Die Kommission, die zur Untersuchung der Fahrt des „Z-4“ nach Lunéville eingesetzt war und zu prüfen hatte, ob dem Führer des Luftschiffes, Kapitän Guind, ein Verschulden trifft — Guind hat die Untersuchung selbst beantragt —, hat am Dienstag und Mittwoch in Friedrichshafen getagt. An der Sitzung nahm im Auftrage des Kriegsministeriums Hauptmann Jenua teil; auch Graf Zeppelin wohnte den Verhandlungen bei. Die Mitglieder der Kommission verpflichteten sich, das Ergebnis der Untersuchung streng geheim zu halten.

— S. 178. Am Freitag morgen um neun Uhr wurde mit der Hebung des Deckes des Torpedobootes „S. 178“ begonnen. Die Hebung war gegen drei Uhr nachmittags beendet. Das Deck des Bootes ist bis zu einem halben Meter über Wasser gehoben worden von dem Brahm Oberelbe des norddeutschen Bergungsvereins. Das Deck wird mit dem Brahm durch die Schlepper „Albatros“ und „Reiher“ nach Wilhelmshaven geschleppt.

Belgien.

— Die Arbeitswiederaufnahme in Belgien. Die Wiederaufnahme der Arbeit ist am Freitag noch nicht vollständig durchgeführt worden. Im Beden von Charleroi streifen noch 22 000 Berg- und Glasarbeiter, die erst am Montag die Arbeit wieder aufnehmen werden. In Borinage streifen noch 35 000 Bergleute und in Vüttich 13 000 Bergarbeiter und 9 000 Arbeiter anderer Industrien. Am Montag dürfte der normale Zustand wieder hergestellt sein.

Spanien.

— Spaniens zukünftiger Anschluss. Der katholische Abgeordnete Cambó hat die Erklärung abgegeben, daß Spanien, um eine Allianz abzuschließen zu können, seine eigenen Interessen im Auge behalten müsse und nicht nach der Triple-Entente noch nach dem Dreikunde hinsehen dürfe. Er glaubt, daß Spanien in der Balkankonferenz intervenieren müsse, um den Status quo im Mittelmeer aufrechtzuerhalten. Er hält es für das Beste, wenn Spanien sich zuerst mit England, dann mit Frankreich und schließlich mit Italien hierüber in Verbindung setzen würde.

Marokko.

— Kampf zwischen Franzosen und Marokkanern. Aus Meraca wird gemeldet: In der Nacht vom 22. zum 23. April griffen Marokkaner den französischen Posten bei Kethila an. Die Angreifer konnten nur mit großer Mühe zurückgeworfen werden. Die Franzosen hatten an Verwundeten einen Offizier und fünf Mann zu verzeichnen.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 26. April. Immer mehr fñhrt sich die Einrichtung der Wasserpñlung für Aborte ein. Wegen der Verunreinigung durch die Abwässer aus solchen Aborten hat das Königl. Ministerium des Innern die grundsätzliche Forderung aufgestellt, daß die Abwässer aus Spñlaborten nur dann den Schleusen zugeführt werden dürfen, wenn eine Zentralkläranlage vorhanden ist. Infolgedessen hat die Kgl. Kreisbauverwaltung zu Zwickau für ihren Bezirk mit Verfügung vom 17. dieses Mts. angeordnet, daß künftig dort, wo keine Zentralkläranlage besteht, die Desinfektion der Spñlabortwässer nur durch geeignete Organe der Gemeinde selbst vorgenommen werde. Diese Anordnung dürfte viele Beteiligte auch in unserer Stadt interessieren.

Eibenstock, 26. April. Diesen Sonntag, 11 Uhr findet, so der Herr will und wir leben, die 2. diesjähr. kirchl. Unterredung mit den Jünglingen der Gemeinde statt. Die konfirmierte Jugend ist kirchlich verpflichtet, drei Jahre lang von der Konfirmation ab, diese für sie bestimmten und auf ihre Bedürfnisse eingestellten Gottesdienste zu besuchen. Neben dieser Vorschrift dürfte alle, die überhaupt „guten Willens“ sind, die Erinnerung an ihr Konfirmationsgelübde: „Bei Dir, Jesu, will ich bleiben“ zur Treue im Besuche antreiben. Aber das Wichtigste ist doch, daß kein Jüngling ohne Gottes Wort seinen Weg unfruchtlich gehen wird. Psalm 119, 9. Treues Auskaufen dieser Unterredungen liegt demnach nicht weniger im Interesse der verpflichteten Jugend selbst, als in dem der Eltern, Herren und Vormünder derselben, ja in dem Interesse der Gemeinde und des Staates. Gotteswort ist noch immer das einzige Mittel, Wüßlinge in Fruchtbdäume zu wandeln. Und Fruchtbdäume werden im Garten unseres Vaterlandes und unserer Zeit nötig genug gebraucht.

Soja, 26. April. Der Vorsitzende des Sächsischen Landesverbandes des Blauen Kreuzes, Pastor Seltmann-Thammehain, Bezirk Leipzig, an zentraler Blaukreuz-Nadel feierlich, wird Sprechstunden für solche halten, die in Trinker-Angelegenheiten unentwählich Rat und Hilfe suchen, oder die bei dem reichgelegneten Trinkerrettungswerk des Blauen Kreuzes mit helfen wollen. Auch auf schriftliche Anfragen wird gern Auskunft erteilt. Unter den 3933 sächsischen Blaukreuzlern befinden sich 1024 frühere Trinker, und 52 frühere Trinkerinnen, von denen die Hälfte ununterbrochen ein Jahr und länger völlig enthaltlos sind. Sprechstunde wird gehalten in Soja: Montag, den 28. April, nachmittags 1/1 Uhr, in der Kirche.

Dresden, 24. April. Heute vorm. hat der in der Paulstraße wohnhafte 23 Jahre alte Uhrmacher Schubart seine im gleichen Alter stehende Ehefrau erschossen und dann die Waffe gegen sich selbst gerichtet. Gegen 10 1/2 Uhr beobachteten Hausbewohner, wie der Mann, über und über mit Blut besetzt, im Treppenhause stand und dann in seiner Wohnung verschwand. Man suchte sofort einzubringen, was aber mißlang, da die Eingangstür von innen verriegelt war und auf wiederholtes Klopfen nicht geöffnet wurde. Die Tür wurde deshalb gewaltsam erbrochen. Man fand beide Eheleute blutüberflutet in den Betten liegend. Der Mann war noch bei Bewußtsein, während die Frau bereits tot war. Der Schwerverletzte lebt in Lebensgefahr. Die Eheleute waren erst seit einigen Tagen verheiratet und sollen in gutem Einvernehmen gelebt haben. Der Grund zur Tat konnte noch nicht festgestellt werden. Nur so viel geht aus einem am Tatort gefundenen, an die Eltern gerichteten Briefe hervor, daß beide Eheleute gemeinsam in den Tod zu gehen beabsichtigten.

Dresden, 24. April. In der heute nachmittag im Hotel „Stadt Bristol“ stattgehabten Sitzung des großen Ausschusses des Verbandes sächsischer Industrieller, in der über die Wehr- und Deckungsbedingungen verhandelt wurde, führte der Vorsitzende, Kommerzienrat Lehmann u. a. aus, daß auch die Industriellen gern bereit seien, an der Durchführung des großen Werkes mitzuarbeiten und die notwendigen materiellen Opfer zu bringen. Der Gesundheits des Verbandes, Dr. Stresemann, trat dafür ein, dem Reiche eine direkte Besitzsteuer zu geben.

Großenhain, 25. April. Das Fabrikgebäude der S. Schemmelschen Tonnenfabrik in Hohenleipisch ist durch ein Großfeuer bis auf die Umfassungsmauern vollständig niedergebrannt.

Johanngeorgenstadt, 24. April. Während in anderen erzgebirgischen Industriezweigen teilweise Störungen eingetreten sind, herrscht in der Glaschahndindustrie ein selten flotter Geschäftsgang. Es macht sich ein Mangel an Heimarbeiterinnen bemerkbar.

Neustädtel, 25. April. Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich hier gestern mittag. Als der in der Forststraße wohnhafte Dr. Strickmaschinenbesitzer M. Anger die Dachrinne seines Wohnhauses strich, kam er mit der an dem Hause vorbeiführenden elektrischen Leitung in Berührung, wurde vom Strom getroffen und stürzte infolgedessen von der Leiter etwa 7 Meter tief auf die Straße herab. Er zog sich hierbei schwere Verletzungen am Kopfe, an den Armen und Beinen zu: u. a. erlitt er einen Armbruch, sowie einen Bruch der Kniegelenke. Bewußtlos wurde er in seine Wohnung gebracht, wo bald ärztliche Hilfe zur Stelle war.

Reichenbach, 25. April. In Oberreichenbach wurde heute vormittag ein furchtbar verstämmelter Leichnam gefunden; die Persönlichkeit konnte noch nicht ermittelt werden. In einem Jackett befanden sich die Buchstaben G. F.

Klingenthal, 25. April. Am Himmeljahrestage findet am Schöberge die St. Klotten-Weihfeier des Winterportvereins Klingenthal-Schöberge statt. Die mit dem Zuge 9 Uhr 43 Minuten vormittags hier zu der Feier eintreffenden Gäste werden vom Bahnhof aus nach der Hütte geleitet, die eine Stunde von Klingenthal entfernt liegt. Am Vorabend der Weihfeier hält Herr Dr. Goepel, Altenburg, einen Vortrag über eine Skitour in der Silvretta nach Bildern von Reich.

Wettbewerbs zur Erlangung von Entwürfen und Modellen für geschmackvolle Reiseandenken. Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz, Abteilung Volkskunst, erläßt mit finanzieller Unterstützung der Königlich Sächsischen

Staatsregierung und einer großen Anzahl von Behörden und Vereinen ein Preisausgeschrieben, um anstelle der gegenwärtigen teilweise wenig geschmackvollen und vielfach einer örtlichen Eigenart entbehrenden Reiseandenken Sächsischen Geschenkgegenstände zu schaffen, die diese Mängel nicht aufweisen. Der Landesverein will mit dem Ausschreiben nicht nur auf den Geschmack veredelnd wirken, sondern auch den sächsischen Industrien, dem Gewerbe, dem Handwerk und der Volkskunst Wege zu neuem, gesundem und erfolgreichem Schaffen ebnen, also auch im besten Sinne volkswirtschaftlich wirken. An Preisen sind zusammen Mk. 1750. — ausgesetzt, gegebenenfalls steht noch ein Betrag von Mk. 500. — zu Ankäufen zur Verfügung. Die Entwürfe sind bis zum 1. Juli einzuliefern. Das Programm versendet die Geschäftsstelle des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, Dresden-N., Schlegelstraße 24, kostenfrei. Der Landesverein bittet weitestete Kreise um Beteiligung an dem Ausschreiben.

20. Ziehung 5. Klasse 163. Königl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 24. April 1913.

Prämie von 300 000 M. und 30 000 M. auf Nr. 34851. 5000 M. auf Nr. 106828. 3000 M. auf Nr. 1902 10600 12840 24422 26708 26942 41707 63828 67652 78294 78612 80455 80794 99685 108045. 2000 M. auf Nr. 6231 13871 23997 28208 30734 32582 34676 44648 45008 52027 53806 73801 78997 78726 84178 85555 90782 92520 95138 108267 109698.

1000 M. auf Nr. 3407 9731 13829 16671 18490 22438 24812 26155 31068 35169 35390 36122 40122 45453 46501 47478 48516 54741 54822 56975 57298 61000 63828 68029 70029 85011 86078 88115 91697 93887 96994 100006 107878 109967.

500 M. auf Nr. 104 2484 7047 7418 11275 14221 18111 21675 22860 25684 33332 36137 37696 39971 42782 48104 55421 58010 60288 63845 61344 64003 65985 70338 70840 71371 80415 80696 81104 82980 88861 89006 90872 94906 91076 96782 99848 105984.

Deutscher Reichstag.

149. Sitzung vom 25. April, 12 Uhr.

Am Bundesratsstische: Kühn. Zunächst gab es einige kleinere Anfragen, worauf man sich dem Etat des Reichschahamtes wieder zuwandte. Unter großer Heiterkeit des Hauses bewilligte man heute Herrn Kühn den von der Kommission gebrachten zweiten Ministerialdirektor. Dann erörterte man wieder das Thema Veteranenfürsorge in seltener Einmütigkeit und unter allgemeinem Beifall machte der Schahsekretär die Mitteilung, daß heute noch dem Hause ein vom Bundesrat genehmigter Entwurf zugehen werde, der die Bezüge der Veteranen neu regeln soll. Zur Abwechslung zog sich heute einmal ein Redner der Rechten, Herr Siebenbürger, einen Ordnungsruf zu, weil er die weitergehenden Forderungen der Sozialdemokratie gemeinen Schwund genannt hatte. Im weiteren Verlaufe der Debatte tadelte Herr Arend die schlechte Prägung der Jubiläumsmünzen, obwohl er deren geringe Zahl nachher bedauerte, und Herr Dertel, der Vater des 25-Pfennig-Stückes, brachte die gleichen Klagen hinsichtlich dieses letzteren Bestandes vor. In seiner Antwort bemerkte der Schahsekretär, daß die Jubiläumsmünzen weiter geprägt würden, die 25-Pfennig Stücke dagegen nicht, weil nach ihnen absolut keine Nachfrage sei. Im weiteren Verlaufe gab es dann noch eine politische Debatte, wobei man sich im wesentlichen über Einfuhrzölle u. die verschiedenartigen Interessen von Groß- und Kleingrundbesitz nach dem jeweiligen Parteistandpunkt unterhielt. Schließlich konnte auch Herr Kühn nach Erledigung der Debatte seinen Heimweg antreten, und nach Annahme mehrerer kleinerer Resolutionen wurde die zweite Staatslesung beendet. Morgen wird die dritte folgen, vorher will man aber noch das in letzter Stunde eingebrachte Gesetz über die Veteranenbeihilfe vornehmen. Ob es bereits morgen in die Ferien gehen wird, ist unter diesen Umständen fraglich.

Bermischte Nachrichten.

Die Explosion auf dem Capag-Dampfer „Imperator“ hat zwei Todesopfer gefordert. Von den Schwerverletzten sind Freitag im Cuxhavener Krankenhaus zwei gestorben. Bei drei andern ist der Zustand derzeit ernst, daß auch mit ihrem Tod gerechnet werden muß. Durch die Explosion ist auch eine Reihe von Leuten der Besatzung leicht verletzt worden.

Das Wesen der Subtraktion. Die Lehrerin ist in der Rechenstunde bei den schwierigen Gesetzen der Subtraktion angelangt. „Beim Subtrahieren“, sagt sie, „müssen die Dinge immer von der gleichen Art sein. Wir können z. B. nicht drei Birnen von vier Pfirsichen oder acht Pferde von 10 Ragen abziehen. Habt ihr verstanden?“ Ein kleiner Junge hebt schüchtern die Hand. „Nun, Bobby, was willst Du?“ „Bitte, Fräulein“, sagte Bobby, „kann man auch drei Liter Milch von zwei Ragen abziehen?“

Nach den Fikterwochen. Er: „Da habe ich mir schon wieder zwei Zigarren zerbröckelt, als ich Dich umarmte!“ — Sie (schmollend): „Ja, ja, es werden immer weniger... früher waren's manchmal ein halbes Duzend!“

Recht schmeichelhaft. ... Der Arzt meint, liebe Frau, es wäre am besten, Du würdest einige Monate aufs Land gehen und Dich mit gar nichts beschäftigen — gegen Deine Nervosität gab' es kein besseres Mittel als Langeweile.“ — „Ja, da mußt Du aber mitgehen, Edgar!“

Der Schwervernötter. „Herr Leutnant, bewundern Sie nicht auch den schönen Tafelschmuck?“ — „Aber gewiß, Gnädigste, ich lasse ja keinen Blick von Ihnen!“

Der Unterschied. „Was ist denn bei Euch eigentlich der Unterschied zwischen einem Fräulein und einem Dirndl?“ — „Tuast amol ganz hübsch — wird' rot, is's a' Fräul'n — haut s' Dir ganz obi, is's a' Deandel.“

Landwirtschaftliches.

Wie macht man heruntergekommene Pferde schnell wieder leistungsfähig? Bei einem heruntergekommenen Pferde muß vor allem ein allmählicher und vorsichtiger Uebergang zu Kraftfuttermitteln stattfinden, damit Verdauungs- und andere krankhafte Störungen vermieden werden. Nach dem Hafer sind die Ackerbohnen das geeignetste Kraft- und Körnerfutter, von welchem man schweren Zugsperden bis zur Hälfte der Körnerration in geschrotetem Zustande mit Häcksel und dem zu verfütternden Hafer vorlegen kann. Auch eine geringe Beigabe von Leinsamen tut insofern gute Dienste, als dadurch die Körperfülle und der Glanz der Haare gefördert werden.

Trübsüchtigen Hennen vertreibt man das Brüten dadurch, daß diese in einen Raum gebracht werden, in dem sich keine Bodentreu, wohl aber eine Sitzstange befindet. Gesellt man zu diesen einen schneidigen Hahn und reichert mäßig Futter, hauptsächlich jedoch viel Grünzeug, so wird die Brutlust in einigen Tagen vergangen sein.

Ein Fehler in der Rückenaußzucht! Ein Hauptfehler, der von der Mehrzahl der Züchter immer und immer wieder begangen wird, ist der, den Tieren sofort nach dem Ausschlüpfen oder doch nach kurzer Zeit das erste Futter zu geben, ohne zu bedenken, daß sie in den ersten 48 Stunden ihres Daseins nichts weiter benötigen als Wärme. Diese finden sie unter der Henne: man macht daher, nachdem alle Eier ausgekommen oder keine Rücken mehr zu erwarten sind, für die Hühner mit den Rücken ein frisches Nest, das man mit weichem Hen auslegt, in einem eingeschlossenen Raum, setzt der Henne reichlich Körner und Wasser vor, damit sie nicht durch das Verlangen der Nahrung unruhig wird und mit den Rücken das Nest verläßt. Die Rücken bedürfen deswegen nicht eher Futter, als bis sie zwei Tage alt sind, weil sie unmittelbar vor dem Ausschlüpfen erst den Rest des Dotters in die Bauchhöhle eingezogen haben und dieser für ihr erstes Nahrungsbedürfnis meistens so lange ausreicht. Setzt man ihnen daher früher schon Futter vor, so füllen sie sich Kropf und Magen damit, der Rest des Dotters bleibt unverdaut, geht in Gährung über und legt den ersten Grund zu Verdauungsstörungen, die entweder schon im Alter von vier bis acht Tagen den Tod der Rücken herbeiführen oder den Grund zu dauernder Verdauungsschwäche legen, so daß die Tieren, auch wenn sie herangewachsen sind, hoch kümmerlich und schwächlich bleiben.

Um recht schönen Salat zu ziehen, muß der Same auf guten Boden dünn ausgesät werden. Wenn man alle 14 Tage eine kleine Aussaat davon macht, so hat man den ganzen Sommer hindurch jungen Salat. Wenn derselbe 7—8 Blätter hat, muß derselbe behutsam ausgehoben und verpflanzt werden. Dies geschieht am besten nach einem Regen, andernfalls muß man ihn tüchtig begießen, damit er anwächst. Um den Salat recht zart zu erhalten, muß man den Boden häufig auflockern und bei trockenem Wetter recht oft begießen.

Wettervorhersage für den 27. April 1913

Schwache Winde, meist heiter, warm, vorwiegend trocken, Gewitterneigung.
Niederschlag in Eibenstock, gemessen am 26. April, früh 7 Uhr
0,0 mm + 0,0 l auf 1 qm Bodenfläche.

Fremdenliste.

Übermachtet haben im Rathaus: August Bläß m. Frau, Oberrechnungsrat, Dresden. S. Rag, Rfm., Berlin. Martin Düpfer, Rzt., Forchheim. Franz Bartolomäus, Kraftwagenführer, Albernau.
Reichshof: Fritz Reisch, Dipl.-Ingenieur, Charlottenburg. Emil Suhrmann, Rfm., Blauen i. V. Dr. William Weider, Gerichts-Richter, Penig.
Stadt Leipzig: Fr. John, Rfm., Berlin. Alfred Hecht, Rfm., Grimmlschau. Paul Matschewsky, Inspektor, Chemnitz. Karl Tebmel, Rfm., Weiba. Carl Braumüller, Agent, Weiba.
Stadt Dresden: W. Stort, Rfm., Oberan. Rich. Schulz, Handlungsgehilfe, Wittenberge.
Engl. Hof: Julius Tligner, Reisender, Blauen i. V.

Platzmarkt Sonntag, den 27. April 1913, 12 Uhr an der Industriehalle.

- Programm.
1) Die Ehre Gottes. Symphonie v. L. v. Beethoven.
2) Frühlingsfeier. Ouverture v. Wiggert.
3) Largo v. G. F. Handel.
4) Im Frühling. Paraphrase über Märlieder v. Rabbede.
5) The Juggler, Marsch v. Rosen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 26. April. Gestern fand beim Reichstangler von Bethmann Hollweg ein parlamentarischer Essen statt, zu dem die Führer der bürgerlichen Parteien des Reichstages geladen waren. Den Mittelpunkt der Tischunterhaltung, an der sich auch der Reichstangler lebhaft beteiligte, bildete die Frage der Deckung der dauernden Kosten für die Heeresverfäkung, insbesondere die Besitzsteuer.

Berlin, 26. April. Nach dem „Berl. Tgl.“ wird der Kaiser noch in diesem Jahre eine Reise nach Korfu antreten. Die Abfahrt wird in den ersten Tagen des September erfolgen. Die Dauer des Aufenthaltes des Kaisers auf Korfu, der voraussichtlich mehrere Wochen wahren dürfte, ist noch nicht genau festgelegt. Die Rückreise soll jedoch rechtzeitig genug angetreten werden, daß der Kaiser an der Einweihung des Bñlkerschlachtdenkmal in Leipzig teilnehmen kann.

Budapest, 26. April. Der ungarische Hofadel plant zur Feier des 25jährigen Jubiläums der Thronbesteigung des deutschen Kaisers Wilhelm eine hundertglöckerige Deputation nach Berlin zu entsenden, um Ungarns Glückwünsche darzubringen und Geschenke von hohem Werte zu überreichen.

Kopenhagen, 26. April. Aus Kopenhagen kommt die Nachricht, daß der isländische Vulkan Hekla eine lebhaftere Tätigkeit entwickelt. Von Thorshavro aus ist ein Ausbruch des Vulkans beobachtet worden. Gestern früh wurde dort ein erdbebenähnliches

unterirdisches Rollen bemerkt, das von 3-7 Uhr dauerte.

Antwerpen, 26. April. Einen tragischen Tod haben hier der 18jährige Wilhelm Molau und dessen gleichaltrige Geliebte Alice Peters gesucht. Sie bestiegen den Turm der Antwerpener Kathedrale bis zur zweiten Galerie. Dort saßen sie sich an den Händen und stürzten sich gemeinsam in die Tiefe. Die beiden Körper waren vollständig gerschnitten.

Madrid, 26. April. König Alfonso unterzeichnete gestern einen Erlass über den Religionsunterricht, wonach Schulkinder, deren Eltern als Nichtkatholiken dies wünschen, vom Religionsunterricht befreit sind.

Peking, 26. April. Der Finanzminister ist, um seine neue Anleihe unterzeichnen zu müssen, nach Tientsin geschickt. Der Präsident der Republik hat eine Deputation nach dort geschickt, um den Minister zur Rückkehr zu bewegen, doch ohne Erfolg. Der Finanzminister fürchtet die Wut der oppositionellen Parteien, wenn er seinen Namen zu einer neuen Anleihe hergibt.

Die Balkanwirren.

Wien, 26. April. Von informierter Seite wird nochmals erklärt, daß Oesterreich-Ungarn von seinem Standpunkt in der Skutarifrage nicht abgehen werde. Es werde weder eine Verschleppung noch eine Reform in Bezug auf den König Nikita müsse Skutari wieder hergeben, andernfalls werde Oesterreich-Ungarn seinen Entschluß allein auszuführen wissen.

Wien, 26. April. Der „Zeit“ wird von informierter Seite gemeldet, daß die Friedensfrage günstige Fortschritte macht. Auch die Gefahren eines Konfliktes zwischen den Balkanverbündeten haben sich vermindert. Es wird gehofft, daß Serbien alle Punkte seines Bündnisvertrages innehält und nicht mit übertriebenen Forderungen an Bulgarien herantreten werde.

Paris, 26. April. Der Korrespondent des „New York Herald“ in Rom telegraphiert: Ich höre von verlässlicher Quelle, daß die Mächte bereit sind, die Nordgrenze Albaniens zu verändern, um Montenegro eine entsprechende territoriale Wertschädigung für die Aufgabe Skutaris zu übergeben. Die Neuordnung würde am See von Skutari in der Gegend des Bojanastuffes vorgenommen werden.

Cetinje, 26. April. Die türkischen Truppen verlassen nach und nach Skutari und verammeln sich in der Ebene vor der Stadt, woselbst Gjad Pascha die Stadt dem Erbprinzen Danilo übergeben wird. Bisher ist noch kein bestimmtes Datum des Einzugs des Königs von Montenegro in Skutari festgesetzt.

Belgrad, 26. April. Der hier weilende montenegrinische Finanzminister erklärte in positiver Form, Montenegro werde sich Skutari weder abkaufen noch auf andere Weise abnehmen lassen. Wir haben es erobert und werden es nicht wieder räumen. Wie weiter erzählt wird, soll König Nikita geäußert haben, daß im Falle auch nur ein österreichischer Soldat die montenegrinische Grenze überschreite, er sofort die Feindseligkeiten gegen Cattaro eröffnen werde.

Sofia, 26. April. Offiziell wird gemeldet, daß heute oder morgen der Kollektivschritt der Gesandten der Großmächte betreffend die Beschlüsse eines Vorfriedens erfolgen wird. Der Vorfrieden wird in London seitens der dortigen Balkandelegerien oder Gesandten unterzeichnet werden.

Kursbericht vom 25. April 1913 Mitteldutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

Deutsche Fonds.	3 1/2, Dresdner Stadtanl. von 1906	96.25	Dresdner Bank	151.25	Canada-Pacific-Akt.	241.25
Reichsanleihe	1 1/2, Magdeburger Stadtanl. von 1906	97.80	Sächsische Bank	174.-	Sächs. Webstuhlfabrik (Schönheerr)	282.60
Preussische Consols	4, Oesterreichische Goldrente	89.75	Deutsch-luxemb. Bergwerks-Ges.	164.00	Schubert & Salzer Maschinenf. A.-G.	345.-
Sächs. Rente	4, Ungarische Goldrente	86.-	Wanderer-Werke	421.-	Stöhr & Co. Kammgarospinnerei	175.00
Sächs. Staatsanleihe	4, Ungarische Kronrente	82.80	Chemnitz-Aktion-Spinnerei	—	Weinsthaler Aktionspinnerei	84.-
Kommunal-Anleihen.	4, Chinesen von 1896	107.11	Chemn. Werkzeugmaschf. (Zimmerm.)	79.75	Vogtl. Maschinenfabrik	488.-
Chemnitz Stadtanl. von 1889	4, Japaner von 1906	82.65	Schuckert Elektrizitäts-Werke	148.-	Hampener Bergbau	196.25
Chemnitz Stadtanl. von 1902	4, Rumänen von 1906	88.-	Grosste Leipziger Strassensbahn	218.95	Planauer Tüll- und Gard.-A.	67.-
Chemnitz Stadtanl. von 1907	4, Buenos Aires Stadtanleihe	103.-	Leipziger Baumwollspinnerei	230.-	Phönix	266.75
Chemnitz Stadtanl. von 1908	4, Wiener Stadtanleihe von 1898	86.75	Hansdampfschiffahrts-Ges.	110.75	Hamburg-Amerika Paketfahrt	146.-
	4, Deutsche Hypothekbank-Pfandbriefe	—	Gelsenkirchener Bergwerk-Akt.	188.75	Planauer Spitzen	99.-
	4, Hees. Landeshyp.-B.-Pfdbr. Ser. 20	—	Sächs. Kammgarospinn. (Solbrig)	98.75	Vogtländische Tüllfabrik	125.-
			Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann)	146.25	Reichsbank	—
			Dresdner Bankv.-Akt.	106.50	Diskont für Wechsel	4 1/2
					Zinsfuß für Lombard	7 1/2

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung. Konto-Korrent und Scheck-Verkehr. An- u. Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse a. Wertpapiere

Mitteldutsche Privat-Bank
Aktiengesellschaft.
Abteilung Eibenstock, Vodelstrasse 3.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle. Vermietungen von Schrankfächern. — Reisekreditbriefe.

Schöner Ausflug nach Schönheide.
Familien-Restaurant. **Hotel Bayrischer Hof.** Treffpunkt a. Fromden.
Sofine Biere und Weine, ff. Speisen, Spezialität: Prager Schinken und Kartoffelsalat, vorzüglichster Kaffee, feines Gebäck.
Großartige Unterhaltungsmusik.
Es ladet ergebenst ein **Gotthold Melchsner.**

5000 Mark
als II. Hypothek (u. Brandtasse) von pünktlichem Zinszahler per 1. Juli zu leihen gesucht. Offerten unter G. G. in die Exped. d. S. Bl. erbet.

Scheibenberg.
Königin Karola - Aussichtsturm (834 Meter).
Große geräumige Lokalitäten. Angenehmer Aufenthalt. Prachtvolle Anlagen. Gute Speisen und Getränke. Fremdenzimmer m. guten Betten. Ausspannung. Posthilfsstelle. Neue Kutschbahn.
Um zahlreichen Besuch bitte!
Albin Tauchmann, Bergwirt.

Badewannen
mit und ohne Gasheizung, event. auch für Spiritusheizung. Solid gearbeitet. Preis v. Mk. 12.— an. Taufentfach bewährt. Geeignet für Halb- u. Sitzbäder, sowie Dampfschwibbäder. Glanzzeugnisse. Garantie Zurücknahme. Franko Lieferung. Prospekt frei.
Bernh. Hähner, Chemnitz Nr. 240.
Tücht. Vertreter gesucht.

Tüchtige Sticker
für Handmaschine, auf Reusseite geübt, für sofort oder später gesucht.
J. F. Gerschau, Göhrlich.

Getragene Herrenkleider u. Schuhe
zu kaufen gesucht. Offerten unter A. G. an die Exped. d. S. Bl. erbeten.

Einem zweirädrigen Handwagen,
in bestem Zustande hat zu verkaufen
das Hdt. Wasserwerk.

Ich warne
hiermit vor dem Betreten meiner am Kreuzer gelegenen Grundstücke. Zuwiderhandlung werde ich ohne Ansehen der Person gerichtlich bestrafen lassen. Für Kinder haften die Eltern.
Philipp Rau.

DÜRKOPP
leichte Kettenlose
ist jetzt das beliebteste Rad. Selbst auf schmalsten Straßen läuft es unverändert leicht, da alle Übertragungsteile staubdicht eingeschlossen sind; es ist **das Rad des 20. Jahrhunderts!**
Verlangen Sie Brochüre „Kettenlos.“
DÜRKOPFWERKE
KETTENLOS-GEWERKSCHAFT
BIELEFELD.
Vertreter: Horn, Preiss.

Schon beim Kinde
soll eine regelmäßige konsequente Pflege und Reinigung des Haars einsetzen. Das Kind ist durch den Verkehr mit Spiel- und Schulkameraden der Verunreinigung und Übertragung von Haarkrankheiten besonders ausgesetzt. Bei regelmäßigen Waschungen des Kopfes und Haars mittels
Shampoo mit dem schwarzen Kopf
wird der Übertragung von Haar-krankheiten vorgebeugt und durch den Waschprozess zugleich die Ersatzprodukte der Haut, sowie der Staub und Schmutz beseitigt und die natürlichen Funktionen der Haare gehoben. Man verlange beim Einkauf ausdrücklich „Shampoo mit dem schwarzen Kopf“ mit der nebenstehenden Schutzmarke und lehne Nachahmungen des Original-Fabrikates kategorisch ab. (Paket 25 Pfg., 7 Pakete Mk. 1.20) auch mit El., Toor-, Kamillen-, Schwebel-, Bauarst-, Kräuter-, Lanolin-, Birkenholzsam- oder Peruvianin-Zusatz (Paket 25 Pfg., 7 Pakete Mk. 1.20) in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerie-Geschäften erhältlich.
Alleinig. Fabrik: Hans Schwarzkopf G. m. b. H., Berlin N. 27.

Praktische Hausfrauen verwenden mit Vorteil
MAGGI'S Suppen
in Würfeln zu 10 Pfg. für 2-3 Teller. Maggi's Suppen schmecken wie die besten hausgemachten Suppen. Nur mit Wasser zuzubereiten. Angelegentlichst empfohlen von
Bernhard Riedel, Eibenstock, äuss. Auerbacherstr.

Obstbäume,
hohe und Zwerg-, gute Sorten, Stachelbeer- und Johannisbeer-Sträucher, Beer-Sträucher, viele schöne Sorten, wilder Wein, Jellangerleibler, Rosenbäumchen, Rosensträucher, schöne und gute Sorten, 10 Stück 4 Mk., Rhabarber - Pflanzen, Erdbeer - Pflanzen, Samen- und Steck-Zwiebeln u. vieles andere empfiehlt
Albrecht Wagner's Gärtnerei.

Frischgeröstete Kaffee's
empfiehlt
G. Emil Tittel
am Postplatz.
Guten Handsticker
sucht sofort **Bernhard Reubert.**

Feld
am Kreuzer Weg zu verpachten. Nähere Auskunft erteilt
Germann Glahmann,
äußere Auerbacherstr. 14.

Zwei exakte Sticker
an %, Handmaschine sucht zum sofortigen Antritt **Emil Scheiter.**

Waldsanatorium Oybin
b. Zittau-Dresden.
(System Lahmann.) Ein landschaftl. Juwel. „Ein Wunderwerk Gottes“ urteilt Kaiser Friedrich III. Das Schöne auf seinen Reisen“ schreibt Hofkapellmeister Hermann Schulze. Große Erfolge bei Nerven-, Athmungs-, Verdauungs-, Herz-, Stoffwechsel- und Frauenleiden. Preis 7.00-10 M. Ausst. Prospekt frei. Anst. Leitung Sanitätsrat Dr. Weber. Betriebsleiter, Dr. Ullig.

Fort mit Waschbrett und Bürste!
Sie schaden damit nur Ihrer Wäsche.
Viel bequemer, billiger und besser waschen Sie mit Persil. Die Wäsche wird damit blendend weiss, frisch und dultig wie auf dem Rasen gebleicht.
Überall erhältlich, nie lose, nur in Original-Paketen.
persil
das selbsttätige Waschmittel
Der grosse Erfolg!
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Nach Fabrikanten der allbeliebtesten **Henkel's Bleich-Soda.**

2 Herren oder 2 Frauen können sofort **besseres Logis** erhalten. Zu erf. i. d. Exped. d. Bl.
Ein gebrauchter Küchenherd, noch in gutem Zustand, wird zu kaufen gesucht von **Karl Hammer,** Langestr. 24.

Photo-Apparate
von Ernemann, Ica und andere Fabrikate zu haben bei
O. Berenstecher, Forststraße 5. Sonntags geschlossen.

Wohltuenden Ofenlack,
Aluminium-Ofenbronze empfiehlt bestens
H. Lohmann.

Gebrüder Kelbig
Eisenwaren-Handlung empfehlen:
Leiterwagen in allen Größen.
Große Auswahl! **Billigste Preise!**
Chinesische Nachtigallen prächtige Schläger, St. 4 M., Zucht 5.00 versendet geg. Nachnahme, leb. Ankunft garantiert. **L. Förster,** Bogelverwand, Chemnitz, Weberstr. 7.

Chinesischer Tee in diversen Preislagen.
R. Seibmann, Langestr. 1.

Gelddarlehne gibt solch. Lenten das Kreditgeschäft Reform Plänen. Garantiert reell. Nichterfolg Gebühr zurück.
Frachtbriefe empfiehlt **E. Haunbohn.**

Bielhaus.

Heute **Sonabend** sowie **Sonntag** als Spezialität:
Sauerbraten mit vogtländischen Klößen.

Sächsischer Hof, Wolfsgrün.

Sonntag, den 27. April 1913:

Kaffee-Kränzchen

und empfiehlt **guten Kaffee** mit **diversem Gebäck** sowie **reichhaltige Speisenkarte.**

Um freundlichen Besuch bittet

Karl Hunger.

Blusen

Kleider

Kostümröcke

Unterröcke

Staubmäntel

Seid. Jacken

Fichus

Leinen-

Kostüme

Kostüme

aus englisch-artigen Stoffen Mk. 25.00, 17.50, 15.50, **9.50**

aus blau Cheviot oder Kammgarn Mk. 32.50, 27.50, 22.50, **17.50**

aus Whipcord oder English Mk. 42.50, 35.00, **27.50**

Nur neue frische Ware kommt zum Verkauf.

Jetzt riesige Auswahl, sehr billige Preise.

Kaufhaus

Schurig & Lachmund

Zwickau.



Am 1. Mai a. c. (Himmelfahrtstag) vorm. 11 Uhr am Wschberg „Skihütten-Weihofener“

d. Wintersportvereins **Ailingenthal-Aschberg**. Zahlreiche Beteiligung erwünscht. Abfahrt ab Eibenstock o. B. früh 6.47 Uhr. Anmeldung zum gemeinsamen Mittagessen (M. 1.75) umgehend an den Unterzeichneten erbeten.

Der Vorstand.

Sanitäts-Kolonie.

Montag, den 28. d. M., abends 9 Uhr im Reichshof **Übung**. Hierbei Beschlussfassung über **wichtige Tagesfragen**. Vollzähliges Erscheinen muß dringend erbeten werden.

Feldschlößchen.

Sonntag von abds. 7 Uhr an **Konzert m. darauffolg. Ball.**

Es laden freundlich ein **Georg. Schneidenbach.**

Bobinenfabrik

sucht tüchtigen, zuverlässigen

Vertreter.

Gefällige Offerten unter **R. S.** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Licht-Spiel-Haus

Welt-Spiegel

Erstes, elegantes und vornehmstes Familien-Theater.

Erstklass. Schlager-Programm

Seine schwierigste Rolle.

Tragödie eines Künstlers in 2 Akten.

Ergr. Dramatik. Nordischer Kunstfilm.

Sie wohnt im Schattenlande.

Rührendes Drama der Kindeslebe.

Hubi kommt vom Circus.

Gaumont-Woche.

Piefke als Gefängniswärter.

Unser täglich Brot. Wissenschaft.

Ich will kein Matrose sein.

Drama aus dem Leben.

Die Fjorde v. Sogne. Horrl. Naturb.

Akrobatenfamilie. Variété.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein **Dir. Eugen Krause.**

Herren-, Burschen- u. Knaben-Anzüge,

Joppen, Hosen u. Westen, sowie

Berufsbekleidung aller Art empfiehlt zu billigen Preisen

C. A. Lenk.

Bestellungen nach Maß prompt und billig.

D. O.

Gebrüder Kelbig,

Baumaterialien-, Eisen- u. Kurz-

waren-Handlung,

Carlshafenstr. 6 Telefon Nr. 60

empfehlen zur Bauzeit:

T-Träger aller Normalprofile

Zement

Dachpappen in allen Stärken

Drahtnägel aller Art

Rohrgewebe, Rohrhaken

und Rohrdraht

Zement-Essenschieber

Stuckgips

Chamottmehl

Chamottesteine

Chamotte-Röhren

Ton-Röhren

Blei-Rohr

Bandeisen

Wagenachsen

Dachfenster

Eisen- und Zinkbleche

Eisen- u. Messingdrähte

Carbolinum

Asphaltteer, Dachlack

Firniss

Farben etc. etc.

Neuerk billige Preise!

Hierzu eine Beilage.

Hotel Drechsler, Wildenthal.

Sonntag, den 27. April, nachmittags 4 und abends 8 Uhr:

Zwei große humoristische Konzerte

ausgeführt von dem beliebten Burlesken-Ensemble

„Die urkomischen Zwickauer.“

Streng dezent Familien-Programm.

Eintritt 50 Pf. Im Vorverkauf 40 Pf. im Konzertlokal.

Zu diesen genussreichen Stunden laden ganz ergebenst ein

Paul Jahr, M. Drechsler.

Central-Theater.

Größtes und elegantestes Theater am Platz.

Sonabend, Sonntag und Montag:

Konkurrenzloses Elite-Programm. Alleinerstausführungrecht f. Eibenstock.

Jugend und Tollheit.

Lustspiel in 3 Akten von Urban Gad. — In der Hauptrolle:

Asa Nielsen.

Personen:

Peter von Brangen, Gutsbesitzer Herr Mierendorf

Ernst von Brangen, Leutnant, sein Mündel Herr Weidemann

Justa Müller Asa Nielsen.

Der vielseitige dänische Schriftsteller Urban Gad hat sich

bei der Dichtung des mimischen Lustspiels „Jugend und Toll-

heit“ auf ein Gebiet begeben, auf dem das Publikum noch keine

Gelegenheit hatte seine dichterische Schaffenskraft zu bewundern.

Er, der bisher mit Vorliebe schwere dramatische Stoffe behan-

delt, hat diesmal seinen Scheinwerfer nach des Lebens heiteren

Seite spielen lassen und mit der Hand des Meisters ein Stück-

chen sonnigen Milieus herausgegriffen. Er hat den Personen

seines Lustspiels eine tüchtige Dosis prächtigen Humors gegeben

und mit dieser Eigenschaft insbesondere seine von Asa Nielsen

verkörperte Heldin in so reichem Maße ausgestattet, daß die

Wirkung beim Zuschauer nicht ausbleiben konnte. — Die span-

nende Handlung, die reiche Fülle Situationskomik, das warme

pulsierende Leben, das den reizenden Dreiaakter durchströmt, wer-

den „Jugend und Tollheit“ zu einer Filmschöpfung machen, die

jeden Theaterbesucher voll befriedigt und ihn das Bewußtsein

mit sich nehmen läßt, sich herzlich amüsiert zu haben.

Außerdem das übrige Programm!

Sonntag nachm. 2 Uhr: Kinder- und Familien-Vorstellung.

Zu diesem erstklassigen Programm ladet ergebenst ein

Dir.: Rich. Bonesky.

Schiffchen-Fädler

Ernst Kessler.

Streichfertige

Fussboden-Farben

mit und ohne Lack

zum Selbstanstreichen der Fuss-

böden, desgl. alle anderen in Oel

geriebenen Farben,

Lacke, Firniss, Terpentinöl, Pinsel,

Abziehpapiere, Maurerschablonen

empfiehlt in nur besten Qualitäten und billigst

Die Progen- u. Farben-Handlung von

Eibenstock. **H. Lohmann.**

Chemische Reinigung und Färberei

Theod. Wilisch, Chemnitz.

Spezialität: Chemische Reinigung von

Herren-, Damen- u. Kinder-Garderobe.

Annahmestelle in Eibenstock

bei Herrn Friedrich Edwin Unger, Bergstr.

Anerkann bester Leistungen. Neueste Färbemittel.

Schnellste, völlig kostenlose Vermittlung (ohne Portozuschlag).

In meinem am Neumarkt gelegenen **Wohnhaus** ist am 1. Juli

Wohnung im II. Stockwerk

bestehend aus 5 Zimmern, Küche und Zubehör zu vermieten.

Eugen Dörffel.

Der einst in u er gerad rieg die Piener wer vom will, mu nar guter diesen Mi ein, daß der Land ten gesch set, so la machen z kinett. konnte je er bedur Wir Lage des haben Gewähr vorzug! Den der Ri nen Glän den Bate so wird Bisher h gefanden King. I ihr Aufg wunden.“ nichts. berufend Blut und dem Gei solche Ge Hüpfst un U be sen zu Eache, Errett Men sch durhaus jagung v und für Welt von zu legen, Kraft und Die Geleete vollkomm Kind sch be und kann sein Wie könn ring eing tan.“ Es r geßlich. King. S hen herr Ruhe nich du es m Lobpreis Freude v An 27. der sich gezeigt, n zum Obe namt. O Teuppen wärts, t ten auf t seinen M hatte den der Saal lüken P ten nicht obengena dem es d und die auch P an, womi user ihr t die Schu bündeten den späte Blüch e r jeweilige hende vo „na mein Freund bin sehr über das geschehen, ne und i seht verß und mein beständig vallerie f

„Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei!“

Zum Besonntag! (Kogate!)

Der edle, fromme Tonkünstler Sebastian Bach war einst in großer Not. Da er nirgends Hilfe fand, ließ er geraden Wegs ins Schloß seines Landesherrn und stieg die breite Treppe hinauf. Da vertritt ihm ein Diener den Weg: „Es ist jetzt keine Audienz, und wer vom Durchlauchtigen Herrn Kurfürsten etwas will, muß sich an den ersten Minister wenden.“ Da war guter Rat teuer. In seiner Notlage hatte Bach gerade diesen Minister zum Feinde. In dem Augenblicke fällt ihm ein, daß er ja einen Ring am Finger trage, den ihm der Landesvater in guter Stunde einst mit den Worten geschenkt hatt: „Wenn Ihr einmal etwas bedürft, so laßt mir den Ring zeigen; der wird Euch Bahn machen zu mir!“ Er schickt also den Ring ins Kabinett. Was geschah? Die Türen taten sich auf; Bach konnte seine Sache vorbringen und erlangte alles, was er bedurfte.

Wirklich gläubige Christen sind in der glücklichen Lage des großen Leidens. Gläubige Christen haben eine stets offene Tür, Audienz und Gehör an allerhöchster Stelle. Welch ein Gnaden-vorzug! Bittet in Jesu Namen!

Denn das Gebet in Jesu Namen ist der Ring, den der Königssohn des Himmels seinen Gläubigen mit der Zusicherung gab: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben!“ (Johannes 16, 23-24.) Bisher hatte Jesus für seine Jünger im Gebet zugehört. Nun er scheidet, schenkt er ihnen den Ring. Da kann er wohl trösten: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Seine Jünger fürchten niemand und nichts. Sie treten im Auftrage, im Geiste Jesu, sich berufend auf sein Gebot und seine Zusage, auf sein Blut und seine Liebe, vor Gott mit Gebeten, die aus dem Geiste Jesu geboren sind und nehmen auf jedes solche Gebet aus seiner Fülle Gnade um Gnade. — Hüpft uns nicht das Herz vor Freude?

Aber die Leute mit dem Ringe eilen zum Höchsten nicht bloß in eigener Sache, sondern mit der Bitte um die Errettung anderer, ja der ganzen Menschheit. (1. Tim. 2, 1-3.) Sie bringen auch durchaus nicht bloß Bitte, sondern vor allem Dank-sagung vor Gott für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit. Das ist ihre Freude, eine Welt von Seelen vor die Füße der heiligsten Majestät zu legen, daß sie erhörnd sie mit Brot und Frieden, mit Kraft und Treue, mit Gnade und Himmelreich beglücke.

Die Gewißheit der Erhörung jedes Gebetes aber — das heilige „Vater unser“ ist das vollkommenste — ruht eben in der Gottes-kindenschaft der Gläubigen, wie in der Liebe und Treue des himmlischen Vaters. Er kann seine Zusage nicht brechen. Er liebt seine Kinder. Wie könnte er den Leeren fortzuschicken, auf dessen Siedering eingegraben ist: „Klopft an, so wird euch aufgetan.“

Es klopfen Hunderttausende bei Gott an, aber vergeblich. Die Tür öffnet sich nicht. Es fehlt ihnen der Ring. Hast du ihn? Was ist dir Jesus in der heiligsten herrlichsten Zeit, in der Zeit deiner Befreiung? Ruhe nicht, bis er dir den Ring schenkt! Dann erfährst du es mit allen Gläubigen täglich unter jauchzendem Lobpreis: „Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei!“ Amen. R

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

27. April 1813. General Wittgenstein, der sich als umsichtiger und kluger Führer bislang gezeigt, wurde nunmehr, da Kutusows Tod bevorstand, zum Oberfeldherrn des russisch-preussischen Heeres ernannt. Seinem Plane gemäß schob Napoleon seine Truppen vorwärts; Ney ging auf Raumburg vorwärts, die Garden und das Korps Marmont folgten auf Eisenach zu und das Korps Bertrand nahm seinen Marsch auf Saalfeld. Der Vikar Eugén hatte den Befehl, sich mit der „Elbarmee“ ebenfalls der Saalelinie zu nähern und den Anschluß an Keyserlins Flügel zu suchen. Eugéns Bewegungen konnten nicht ohne Kampf gelingen. So kam es am obengenannten Tage bei Wettin zu einem Gefecht, bei dem es den Preußen gelang, ohne Verlust abzugeben und die Brücke zu zerstören. An diesem Tage trat auch Pandamme seinen Vormarsch auf Hamburg an, womit denn die Volkserhebung auf dem linken Elbufer ihr Ende erreichte. (Die Folgen dieser Erhebung, die Schuld der Stadt Hamburg selbst und der Verbündeten an ihrem späteren schweren Schicksal werden später noch charakterisiert werden.) — Die Blücher'schen Briefe sind so recht geeignet, die jeweilige Situation zu erkennen; so auch der nachstehende von obengenanntem Datum an von Bogen: „na mein alter Bogen, nun wollen wir unsere alte Freundschaftliche Unterhaltung wiederansetzen. Ich bin sehr froh, euch so nahe zu wissen, nur herüber, über das Wasserchen (Elbe), ein Haupt-Schlag muß geschehen, der vorteil ist auf unsrer seite, eine Schöne und überlegene Cavallerie, vom besten willen befehlt verspricht uns alles gutes, hier geht auch alles gut und meine Leute schlagen sich vortrefflich und sind beständig dicht am Feind. Ich habe meine letzte Cavallerie so instruiert, daß sie, wenn der Feind vor-

bringt, seine avantgarde machen, und geht er zurück, so bilden sie seine arrieregarde, steht der Feind still, so müssen sie ihn alle nacht allarmiren, und er darf keinen Schritt thun, von dem sie nicht gleich unterrichtet sind, und ich durch sie. Leben sie wohl!“ — Hier noch einige Worte über die Art und Weise, wie Napoleon die für seine Armee notwendigen Gelder ausbrachte. Die Erhöhung der direkten Steuern lehnte er ab, um sich nicht mißliebiger zu machen und die Kirchengüter waren bereits verkauft. Nun gab es in Frankreich einige tausend Gemeinden, die Grundstücke im Werte von 370 Millionen Franken besaßen und die mit 2 1/2 Prozent verpachtet waren. Napoleon ließ nun einfach diese Gemeindegüter verkaufen und gewährte den Gemeinden den Zinsertrag von 9 Millionen Franken jährlich durch Eintragung von 135 Millionen in das Staatsschuldbuch Frankreichs. Der Ueberschuß von 235 Millionen genügte zur Deckung des Defizits von 1812 und 1813.

28. April 1813. In diesem Tage starb Kutusow, der russische Oberfeldherr. Sehr zur rechten Zeit; denn er war tatsächlich geradezu ein Hindernis für die Kriegführung der Verbündeten geworden. Nun wurde General Graf Wittgenstein definitiv an die Spitze der verbündeten Heere gestellt. Er war zwar kein Feldherr ersten Ranges, aber zweifellos von allen russischen Generalen (ein preussischer konnte nach der Sachlage nicht in Frage kommen) der tüchtigste. Wenn er trotzdem nicht das leistete, was man von ihm erwartete, so lag das zum großen Teil an den ganz eigenartigen Verhältnissen; er befehligte ein aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetztes Koalitionshoer und hatte beständig mit der Einmischung zweier Monarchen zu rechnen. — Wiederum kam es am obengenannten Tage zu einem Zusammenstoß zwischen Teilen der Elbarmee Eugens und den Preußen. Bei Halle hielt das 6000 Mann starke Korps Sierstis gegenüber dem französischen Korps Lauriston decarriert stand, daß dieser nach mehrstündigem Gefechte unverrichteter Sache abziehen mußte. — Wie geradezu erlösend Kutusows Tod wirkte, geht aus Arnolds Erinnerungen hervor. Darin heißt es: „Ein großes Glück erlebten wir in Dresden. . . Zu Bunzlau starb der russische Feldmarschall Kutusow. Bei dieser Nachricht rief auch ich: Hier ist der Finger Gottes. Dieser Geist war eine hartnäckige, zauberische russische Natur. Kaum war es Stein gelungen, ihn über die Wetosel vorwärts zu bringen. Er hatte durchaus jenseits der Weichsel bis zum Sommer stehen bleiben wollen. Aber was wäre dann aus Deutschland geworden? Was wäre aus Preußen geworden, wenn Kutusow gelebt hätte? Die Franzosen würden alles Land bis an die Weichsel besetzt, sie würden mit der grausamsten Berechnung Preußens letzte Hilfsmittel verübt, seine letzten Sehnen zerhackt und eine preussische Bewaffnung unmöglich gemacht haben . . .“

Ein Jubiläum.

Novelle von Marie Petri.
(Fortsetzung u. Schluß)

Wohi Tage später kam der Knabe an, ein langer, schwächlicher, blasser Junge, von vielen Schmerzen geplagt. Nun war etwas Neues im Hause, ein Kranker, der viel Aufmerksamkeit und Bedienung in Anspruch nahm. Der Arzt kam und behandelte ihn sorgsam, sein schmerzhaftes Bein zu bessern, schließlich aber mußte er schneiden. Der arme Willi war ein gebulbiger und stiller Kranker, der trotz seiner Jugend schon gelernt hatte, sich unter Gottes Willen zu beugen und sein Kreuz ohne Murren zu tragen. Durchsichtig bleich und zart lag er auf seinem Bette, nur die dunklen Augen leuchteten und blickten jeden dankbar und freundlich an, der sich um ihn bemühte. Luise hatte viel zu tun, wenn der Haushalt nicht leiden sollte, aber sie kannte und liebte diesen Knaben von seinen ersten Lebensjahren an und nahm ihn an ihr mütterlich fühlendes Herz. Als der Arzt erklärte, am andern Tage müsse er schneiden, bekam sie doch einen Schreck, und sie fragte sich: „Werde ich es leisten können, neben allem andern das Behalten der Wunde?“

Da wurde ihr Hilfe, wo sie es am wenigsten gedacht. Der Hausherr versäumte nicht, jeden Tag eine Weile am Bette des Kranken zu sitzen, wie die anderen Hausgenossen, und Luise wunderte sich, wie reich er mit dem armen Willi zu reden wußte und ihm allerlei Handreichung zu tun. Als er am Abend hörte, was dem Kranken am folgenden Morgen bevorstand, erklärte er sofort, er würde dem Arzt helfen und zu dem Zwecke sich zur rechten Zeit freimachen. Und wirklich, er kam. Mit geschickter Hand half er, er hielt den Kranken in seinen Armen und sprach ihm Trost und Mut zu, er ließ sich vom Arzte die Behandlung der Wunde erklären und versprach, das stets selbst zu besorgen. Mit Zweifel im Herzen hörte es Luise. Wie oft würde es vorkommen, daß seine Hand nicht die nötige Ruhe und Festigkeit hätte für den zarten Dienst? Oder würde von diesem Krankenlager die Kraft ausgehen, die ihm fehlte, seine Leidenschaft ganz zu besiegen? Ging von diesem gebulbigen Knaben ein Segen aus auf die Glieder des Hauses? Welche sanfte Güte zeigte der Hausherr, und wie hing Willi gerade an ihm! Sein müdes Auge leuchtete und die schwache Hand hob sich ihm entgegen, sobald Herr Herbst in die Türe trat. Und immer wußte er neben seiner Arbeit die nötige Zeit zu finden zum Verbinden der Wunde. Die Wochen vergingen, die Wunde heilte, und nicht ein einziges Mal vergaß sich der

Hausherr. Wie ein Wunder schien es Luise, und mit ihr saßen die beiden Kinder das Wunder, nur einer ahnte nichts davon, der Kranke, der das Wunder selbst vollbrachte. Er wußte ja nicht, daß der gütige Herr selbst ein Kranker war, dem durch ihn geholfen wurde.

Willi besserte sich, die bleichen Wangen bekamen etwas mehr Farbe, und er konnte im Familienkreise sitzen. Und jeden Abend, wenn er noch matt und schwach in der Sofaecke ruhte, war seine Bitte: „Onkel Herbst, du mußt bei mir sitzen!“ Dann saßen die beiden zusammen, in knabenhafter Schüchternheit rüchtete Willi immer näher zu ihm heran, bis die starken Arme des Hausherrn ihn umfaßten und ihm halfen, sich zu Bette zu legen.

Die Kräfte des Kranken hoben sich, und er sollte nun endlich wieder nach Hause reisen. Es war ihnen allen sehr schmerzlich, ihn zu entlassen, zumal sie vom Arzte hörten, daß seine Besserung nicht lange anhalten würde, daß sein junges Leben bald zu Ende gehen würde. Frau Martha schrieb an den Hausherrn einen Brief des innigsten Dankes und bat zugleich, ob Luise ihren Sohn zurückbringen dürfe, da es ihr selbst fast unmöglich sei, ihren kinderreichen Haushalt zu verlassen.

„Natürlich können Sie reisen, Frau Schmidt“, sagte ihr Herr zu Luise, „aber ich glaube, noch besser wird es sein, wenn ich ihn selbst hinbringe. Ich kann ihn kräftiger stützen als Sie, wenn sein Bein ihn nicht tragen will!“

„Und er würde sich so freuen, wenn Sie es tun, er hängt so an Ihnen“, antwortete Luise. Sie wußte, sie durfte sich auf ihn verlassen, was diesen An-den betraf.

Nach einigen Tagen reisten sie ab, der Kranke und sein Pfleger, und das Haus schien den Zurückbliebenden öde und leer. Kurt und Paula hatten beide den stillen Kranken lieb gewonnen und durch ihn gelernt, für die eigene Gesundheit dankbar zu sein. Auch sie empfanden die letzten Wochen als eine Zeit des Frieden und des Segens durch das veränderte Wesen des Vaters, und Kurt schien es, als habe er seinen Vater von einer ganz anderen Seite kennen gelernt.

Kurt war ein frischer, blühender Jüngling geworden, der die Trauer der Kinderjahre fast ganz überwunden hatte; er hing mit großer Liebe an der Pflegemutter und schenkte ihr Vertrauen, ganz wie ein rechter Sohn.

An dem Tage, als der Hausherr zurückerwartet wurde, wagte es Luise zum ersten Male, mit Kurt über seinen Vater zu sprechen.

„Du bist nun kein Knabe mehr, Kurt“, sagte sie zu ihm. „Wir haben gesehen, daß dein Vater in der letzten Zeit die Kraft gefunden hat, sich zu beherrschen. Vielleicht wird es so weiter gehen und er ist geheilt, aber wenn wir merken, daß er dennoch wieder schwach wird, so müssen wir alles tun, ihm zu helfen, und zwar mußt du es tun, denn mir kommt es nicht zu.“

In seinem Auge sah Luise die Abwehr, über diese Sache zu reden, und er murmelte undeutlich: „Was kann ich dazu tun?“

Luise ließ sich nicht irre machen. „Du mußt vor allen Dingen die Gefühle der Kindheit gänzlich überwinden und deinen Vater sehr lieb haben, und ich sollte denken, das könnte dir nicht schwer werden, nachdem du gesehen hast, wie er sich für Willi aufopfert. Und dann mußt du für ihn daselbe tun, was er für Willi tat, du mußt dich ihm widmen, denn auch er ist ein Kranker.“

Kurt schüttelte ungläubig den Kopf. „Ja, Kurt, er ist ein Kranker, der schwer unter seinem Vasser leidet. Ich habe es auch erst nicht geglaubt, aber ich habe es eingesehen. Du mußt ihm nachgehen, ihn mit deiner Liebe verfolgen und sogar streng mit ihm sein, wenn es nötig wird, und ich glaube und hoffe bestimmt, daß es gelingen wird. Es fehlt nicht mehr viel an seiner Heilung.“

Zuener noch stand Kurt abwehrend und finster da. Luise begann noch einmal. „Mein Junge, ich habe dich niemals an das Opfer erinnert, das ich gebracht habe, als ich zu euch zurückkehrte. Bitter schwer ist es mir damals geworden. Heute erinnere ich dich daran, und fordere von dir, daß du dich überwindest und das Deine dazu tust, diesem Hause den Frieden zu erhalten. Denke an Gottes Gebote, was die Kinder den Eltern schuldig sind, und handle danach. Lange bist du ja nicht mehr bei uns und laußt für deinen Vater kämpfen!“

Kurt war überwunden. Er seufzte noch einmal tief auf, dann sagte er: „Ja, Tante Luise, ich sehe ein, daß du recht hast. Ich verspreche dir, daß ich alles versuchen werde, deinen Wunsch zu erfüllen!“

Damit war das Gespräch zu Ende, und Kurt ging zum Bahnhof, seinen Vater abzuholen.

Dieses Gespräch wurde zwischen Kurt und Tante Luise nie wieder berührt, aber Luise merkte dennoch die stete Fürsorge, mit der der Sohn den Vater umgab und verfolgte, und es war ihr rührend zu sehen, wie sehr die neu erwachte Liebe des Sohnes den Vater beglückte. Ein einziges Mal passierte es wieder, daß am späten Abend der Vater noch nicht zu Hause war. Niemand sprach darüber, aber als Luise sich zu Bett legen wollte, klopfte Kurt bei ihr an.

„Tante Luise, ich gehe noch mal aus, aber lege dich nur ruhig hin.“

Sie schloß wieder auf und reichte ihm die Hand. „Ja, mein Junge, es ist gut. Gottes Segen mit dir.“ Sie wußte wohl, wohin er ging, und eine Stunde

später hörte sie die beiden nach Hause kommen, den unsicheren stolpernden Schritt, gestützt von dem jungen, raschen Schritt.

Das war das letzte Mal. Luise merkte nichts wieder von dem Laster des Hausherrn, womit er seine Familie unglücklich gemacht hatte. Er war g'heiligt. In frohlicher Liebe schlossen sich die Kinder an den Vater, und Friede herrschte im Hause.

Ein trüber, nebliger Herbstmorgen war's, just ebenso wie vor fünfundsiebenzig Jahren, da Luise als junge einjame Witwe in dieses Haus eingezogen war. Sie lag noch in der Bettdecke und hing ihren Gedanken nach, sie sollte ja nicht zu früh aufstehen; Paula wollte wohl allerlei rüsten. Längst schon wäre sie entbehrlich gewesen in diesem Haushalt, denn Paula war noch bei dem Vater, aber der Gedanke einer Trennung war keinem von ihnen gekommen. Sie wußte auch nicht, wie sie es hätte anstellen sollen. Ihr ganzer Housrat war allmählich in der schönen, großen Wohnung mit untergebracht, die sie jetzt bewohnten. Luise dachte an den Anfang zurück, der ihr so schwer geworden: auf ihre Arbeit legen würde? Ihr Leben war nicht einsam, nicht freudlos gewesen, wenn auch das heiße Glück der Jugendzeit niemals wiederkam. Sie wußte es jetzt, wie viel Freude eine gewissenhaft erfüllte Arbeit mit sich bringt und wie sehr die Menschen zu beklagen sind, die nicht arbeiten können oder wollen. Und wer Liebe hat, wird auch Liebe ernten. Mit wahrer, opferfreudiger Liebe hatte sie die beiden Kinder an ihr Herz genommen, und mit unläuglicher Liebe umgaben sie nun beide ihre alten Tage. Gott im Himmel tausend Dank dafür!

Sie stand auf und kleidete sich an. Dann fand sie den Frühstückstisch mit einer Serviette geschmückt und schöne, sinnige Gaben von Paulas Hand darauf. Und während sie noch die herzlichsten Worte des Hausherrn und der Tochter entgegennahm, stürmte es die Treppe herauf: das war Kurt, ihr Liebster, mit seinen drei Kindern. Er umfaßte seine Tante Luise mit beiden Armen, drückte sie an sein Herz und gab ihr einen Kuß. Ein schönes, blühendes Männerantlitz schaute so frohlich, so lebenslustig drein, während in seinem Auge eine Träne perlte. Er wußte wohl, was die Tante Luise mit ihrer Treue für sein Leben bedeutete, wie sie seine freudlose, bedrückte Kindheit zu frohlicher Jugendzeit geführt und der Familie den Frieden wiedergegeben hatte, und wie sie auch späterhin, in den Verwirrungen der Jünglingszeit sein rettender Engel gewesen, nur durch den Einfluß und das Vorbild ihrer reinen und guten Persönlichkeit. Und seine Kinder hingen an ihrem Halse, sie sagten „Großmutter“ und liebten sie sehr, denn wie eine rechte Großmutter hatte sie sie alle auf ihren Armen getragen.

Aber die Gratulanten hatten nicht lange Zeit, einen jeden tief die Pflicht, und bald war das Haus wieder ruhig, und das war gut, denn zum Abend gab's eine große Gesellschaft, und die beiden Hausfrauen hatten noch viel mit den Vorbereitungen zu tun. Unter Mittag gab's eine frohliche Überraschung für Luise. Frau Martha kam, die Jugendfreundin, von Paula heimlich eingeladen, und dann kamen sie alle, alle, die Freunde des Hauses, und die Verwandten, welche längst Luise als zu ihnen gehörig betrachteten. Luise war der Mittelpunkt des Festes; und wie anmutig und hübsch sah sie aus, beinahe wie eine Silberbraut! Paula hatte ihr einige frische Blumen in das leicht ergraute Haar gesteckt und auch an das einfache schwarze Seidenkleid.

Luise wollte sich wehren, aber es half ihr nichts, sie hatte heute keinen eigenen Willen, sie mußte sich in alles fügen, und sie tat es mit anmutiger Bescheidenheit: hörte sie doch aus allen Glückwünschen und Lobsprüchen die Liebe heraus! An der Abendtafel erhob sich der Hausherr. Er sah nicht mehr frisch und rüstig aus, das schneeweiße Haar lag spärlich an den Schläfen und die einst so rüstige Gestalt hielt sich nicht mehr so gerade. Er stützte sich auf den Tisch und erhob sein Glas, mit warmen, aus dem Herzen kommenden Worten die Tante Luise, seines Hausherrn zu ehren und ihr zu danken für alle Treue. „Seht, liebe Freunde,“ sagte er zum Schluß, „meine Frau ist sie nicht, denn sie hat es nicht werden wollen“ — eine Bewegung ging um den Tisch, daß der Redner eine Pause machen mußte; niemand wagte davon, nicht einmal die Kinder — „also meine Frau ist sie nicht, aber dennoch die Krone meines Hauses und ich trinke ihr zu, in der Hoffnung, daß sie es fernherhin bleiben möge.“

Alle standen auf und bestätigten mit ihren Wünschen die Worte des Hausherrn. Noch manche Stunde sah man in frohlichen Gesprächen beisammen, bis am späten Abend die Gäste sich entfernten und das Haus endlich still wurde nach dem bewegten Tage. Die beiden Hausfrauen hatten noch zu tun, Paula räumte in der Küche und Speisekammer auf, und Luise ging ordnend durch die Stuben. Da sah sie durch die offene Tür im Wohnzimmer den Hausherrn sitzen und an der Schwelle zögerte ihr Fuß. Die müde und matt lehnte er dort im Sofa, wie alt und verlassen sah er aus, und hatte erst eben die sechzig überschritten! Wer weiß, wie schnell würden für ihn die schweren Tage des Alters kommen, da er seine Arbeit niederlegen mußte und die Gebrechen des Körpers ertragen. Einige Minuten stand sie zögernd, überlegend, dann trat sie mit schnellem Entschluß auf ihn zu.

„Der Herbst,“ sagte sie leise, sich zu ihm neigend, „wenn sie nun noch möchten, für den letzten Rest unserer Lebenszeit?“

Er blickte sie fragend an, er verstand nicht, was sie meinte. Sie wiederholte ihre Worte und faßte nach seiner Hand. „Für den letzten Rest unserer Lebenszeit?“

In freudigem Schreck sprang er auf. „O, Luise,

versteh ich Sie recht?“ und zaghaft legte er den Arm um sie und zog sie an sich.

Luise lehnte den Kopf an seine Schulter. „Ja,“ flüsterte sie, „nicht in heißer Liebe, aber in treuer Fürsorge, solange Gott noch Zeit läßt.“

„Habe Dank, Luise, für dies letzte Opfer, heißen Dank, sagte er in tiefer Bewegung, und das war der Schluß des schönen Tages.“

Das Unglücksmuseum König Alfons XIII.

Sein Fürst der Gegenwart ist so oft von Nachstellungen und Attentaten bedroht worden, wie Alfons XIII. von Spanien, aber selbst seine Feinde müssen bei Attentaten und Unglücksfällen stets bewiesen hat, anerkennen. Hat sich doch König Alfons in einem Räume des Madrider Schlosses eine eigene Sammlung angelegt, die die Geschichte der Attentate gegen ihn sowie die seiner Unglücksfälle zum Gegenstande hat. Ein Seitenstück zu diesem „Unglücksmuseum“ des Königs von Spanien wird wohl kaum zu finden sein. Da paradiert der Lutscher einer Kinderflasche, in der man dem Könige, als er noch im zarten Alter von acht Monaten stand, Gift beizubringen versuchte. Da liegen Scherben einer großen Glasvase, über die er als fünfjähriger Knabe so unglücklich fiel, daß die erlittenen Verletzungen ihn in Lebensgefahr brachten. Ein Spazierstock hält die Erinnerung an einen unzufriedenen Hofbeamten wach, der den König überfiel. Von der Bombe, die in Barcelona auf ihn geworfen wurde, hat sich der König für sein Museum Splitter aufgehoben. An den Ueberfall, der in der Rue de Rivoli zu Paris verübt wurde, als er neben dem Präsidenten Loubet zu Wagen durch die Straße fuhr, erinnert ein Stück des Landauers, den er damals benutzte, sowie das Skelett eines Pferdes, das ihm bei dieser Gelegenheit den Wagen zog. Natürlich fehlen auch die „Reliquien“ an jenes Attentat nicht, das am Tage seiner Hochzeit gegen ihn verübt wurde, als eine Höllenmaschine, die in einem Strauße verborgen war, auf seinen Wagen geschleudert wurde. Damals wurden allerlei Gegenstände, die nach dem Attentate auf der Straße gefunden wurden, dem Könige für sein Unglücksmuseum eingeliefert. In dieser ungemessenen Sammlung finden sich ferner Dolche, Feuerwaffen und Projektile aller Art, die gegen den König verwandt worden sind oder im Zusammenhang mit Anschlägen und Mordversuchen auf ihn stehen. König Alfons hat eine gewisse Vorliebe für diese seine merkwürdige Sammlung. Wenn sein Kraftwagen — der König ist bekanntlich ein eifriger Automobilist — etwa gegen einen Baum fährt, so verfehlt er nicht, seiner Sammlung ein Stück von der Rinde dieses Baumes einzuverleiben. Gleitet er auf dem Parkette aus, so geht das Parkettstück, das den Unfall hervorrief, in das Unglücksmuseum über. Und nun wird dieses Unglücksmuseum wieder neue Erinnerungsfälle aufzunehmen haben — glücklicherweise wieder solche, die das Gedächtnis an einen mißlungenen Ueberfall wachhalten.

Ein Feinschmecker.

Humoreske von Manfred Ring.

(Nachdruck verboten.)

Hell schienen die Strahlen der Winter Sonne durch die blanken Scheiben der Kastellerrube und langten funkelnd auf Glas und Geleir, den alten, verwitterten Raum mit wohligen Behagen erfüllend. In munterer Rede und Gegenrede sahen wir beim friedlichen Frühstück, mit der ganzen Befähigung deutscher Frühstückstischler über dies und jenes schwärend und ließen unierer munteren Laune freien Lauf. Und als fürderliches und seelisches Wohl befinden seinen höchsten Grad erreicht hatte, da beschlossen wir schon zum frühen Morgen ein wenig die Schlemmer zu spielen, und mählich erscholl der Ruf nach den bekannten ledernen Kaviarbrötchen uneres lieben Bierotaters.

Am Abendliche, halb und zugewendet, sah ein biederes Männlein im sonntäglichen Bratenrode, das irgend eine Verächtung nach der Stadt geführt haben mochte, und trank gleichfalls sein Schöppllein. Es hatte die Belzmühle aus der Stirn geschoben, den Kock weit geöffnet und hielt seinen gewaltigen Knotenstock, von dem es sich offenbar nicht zu trennen vermochte, fest zwischen den Brägen. Mit dem Gefühle eines Mannes, der sich dem Genuße eines Feiertages voll und ganz hingibt, schaute er zu uns herüber und fühlte sich verpflichtet, die am Stammtisch steigenden Bierfässer, soweit sie sich im Bereiche seines Verfassungsbereichs bewegten, mit wohlgefälligem Grinsen zu befeuchten.

Als jetzt unsere Bederbissen erklärten, schaute er seinem Nachbar über die Schulter und fragte mit der ganzen Reueig eines Bildungsbürgers: „De, Beder, was is 'n das?“ — „Kaviar, Beder, kennst Ihr das nicht?“ knurte der unter behaglichen Schmägen, ohne sich in seinem Gemüthe tören zu lassen.

Unter Mann verpürte offenbar gleichfalls Appetit auf die ihm noch unbekannte Delikatess, er rückte ein paar mal unruhig auf seinem Stuhle hin und her, daß dieser unter dem Druck seiner gewaltigen Sitzfläche markte, und bestellte dann entschlossen: „Der Birt, mir och so'n Ding!“

Während die Bestellung effestuiert wurde, schlich sich einer von uns in die Küche und hielt mit dem einem fröhlichen Uffe nie abgeneigten Birte heimliche Rücksprache. Bald darauf erschien dieser mit dem verführerisch aussehenden Frühstückstischchen und stellte diesen mit einem „Wohl bekomms Euch, Beder“ hin.

Mit einem lästernen Schnalzen der Zunge sog der Wissensdürstige den Teller näher an sich heran, versuchte die Zwiebelwürfel auf die Messerfläche zu bekommen und ste mit einer eleganten Handbewegung über den Kaviar zu verteilen, wie er das von uns gesehen hatte. Das gelang ihm aber nicht so leicht, und so nahm er denn kurz entschlossen die Zwiebel zwischen seine kurzen, biden Finger und streute sie auf die Semmel. Dann drückte er die Zitrone über dieselbe aus und ließ mit einem gewaltigen Bick die Hälfte der Delikatess zwischen seiner Zähne Watter verschwinden.

Langsam und bedächtia, mit der Miene eines z-

fabrenen Gourmets laute er, schüttelte dann verwundert den Kopf und sah sein Urteil in die Worte zusammen: „Wenn ich nicht wüßte, daß es Kavia is, soll'ch meenen, ich hätt' Blaummus mit Zwiebeln gefressen.“

Ein gewaltiger Heiterheitsausbruch vom Stammtisch her ließ in der Seele des Wieder einen schwarzen Verdacht aufsteigen. Er beschmückte den Rest seines Frühstückes und verließ dann das Lokal unter lautem Schimpfen auf die verdammten Kerle, die da dachten, sie hätten einen Dummen in ihm erwählt.

Wir aber bestellen künftighin unsere „Rustemmes“ nie, ohne des armen Opfers zu gedenken, den wir im Bierkauf Blaummusmümmel mit Zwiebeln und Zitronen oft gefüttert hatten.

Die Tonpfeife.

Blauderei von Dr. A. Wienthal.

(Nachdruck verboten.)

It auch die Tabakspfeife in den letzten Jahren mehr und mehr durch Zigarren und Zigaretten verdrängt worden, so gibt es immerhin noch Kreise oder, besser gesagt, Berufsarten in Wengen, die an dem alten, vielbesungenen Pfeifchen festhalten und schon aus pekuniären Gründen von der Zigarre nur Sonn- und Feiertags etwas wissen wollen. Während die Zigarre und gar die Zigarette Emporkömmlinge jüngsten Datums sind — kann man doch von einer Zigarettenfabrikation in Deutschland seit knapp 100 Jahren reden — hat die Tabakspfeife und besonders die irdene ein stattliches Alter aufzuweisen. In England gab es schon Anfang des 16. Jahrhunderts eine Korporation der Pfeifenmacher, dann kam diese Industrie über Holland nach Deutschland, wo sie besonders in der Rheinprovinz verbreitet ist. Freilich hat der bescheidene Ton mit der Verfeinerung der Lebensbedürfnisse und der Zunahme des Luxus im Steingut und Porzellan, in Gold, Bernstein, Meerschaum und wie die Materialien heißen, schlimme Konkurrenten gefunden; aber als der Abfall in Deutschland geringer wurde, da eroberte sich die Tonpfeife das Ausland, und eine Reihe Fabriken arbeitete nur noch Exportartikel, besonders für Amerika. Da kam das Jahr 1890 und mit ihm der Mac Kinken-Tarif, der Tonpfeifen mit einem Zoll von 80 bis 90 Prozent ihres Wertes belastete und den Export wesentlich einschränkte, für manche Fabriken sogar unmöglich machte. Wenn die Fabrikanten auch durch günstige Handelsverträge eine Hebung der Ausfuhr erwarteten, der frühere Umlauf ist nicht wieder zu erzielen, da in Nordamerika inzwischen selbst leistungsfähige Tonpfeifenfabriken entstanden sind.

In Höhr, unweit Koblenz, ist die Tonpfeifenindustrie seit mehr als 200 Jahren zu Hause; dabei beschäftigen die Betriebe in den umliegenden Ortschaften eine Anzahl Heimarbeiter, die vorwiegend billige Exportartikel herstellen. Wenn man heute gemöhnt ist, bei der Beschreibung einer Industrie von der Umwälzung der Technik zu hören, so gilt das hier nicht. Die Herstellung der Tonpfeifen ist im großen ganzen noch dieselbe, die sie früher war: die moderne Technik hat an den vorhandenen Einrichtungen wesentliche Verbesserungen nicht anbringen können; im Gegensatz zur Fabrikation anderer Tonwaren ist also die Handarbeit nicht durch maschinelle Kraft verdrängt worden. So erklärt es sich denn auch, daß die Zahl der beschäftigten Arbeiter beiderlei Geschlechts unverhältnismäßig groß ist.

Das Material bildet der auch zu einer ausgedehnten Steingutfabrikation verwendete weiß oder farbig brennende Ton, nur daß er in der Pfeifenfabrikation eine besondere Mischung und Vorbehandlung erfährt. Die Herstellungsweise ist etwa folgende: Eine Arbeiterin gibt dem vorbereiteten Ton durch Aneiten die ungefähre Gestalt der späteren Pfeife, derart, daß Kopf und Hals bereits zu unterscheiden sind. Etwas angetrocknet wandert dann der Ton, Kalle genannt, in die Hand des Arbeiters (Rafter), der den dünnen Hals mit einem Draht durchsticht, eine Arbeit, die außerordentliche Geschicklichkeit erfordert, da sie schnell geben muß, ohne daß die Wände der oft 80 bis 100 Zentimeter langen Röhren verlegt werden. Jetzt kommt der Ton in die Form, nachdem beide, um ein späteres Zusammenkleben zu vermeiden, angefeuchtet werden; bei gewöhnlichen Pfeifen sind die Formen zweiteilig, bei teureren drei- bis fünfteilig. Die Presse (Rafter genannt), zwischen die nun die gefüllte Form gebracht wird, ist eine einfache Handpresse. Die Abdühlung des Kopfes stößt ein Arbeiter mit einem eisernen, zur betreffenden Form passenden Dorn (Stöber) aus, stellt mit dem Draht die Verbindung zwischen Hals und Kopf her, entnimmt der Presse die Form und hebt die Pfeife vorsichtig heraus. Je nach Gewandtheit resp. Größe der Pfeifen bringt ein Arbeiter täglich 800 bis 1000 Stück aus der Presse. So ist die Pfeife aber noch nicht fertig; erst muß der beim Pressen an den Formwänden herausgetretene Ton entfernt und das ganze Stück geglättet werden. Arbeiten, die Frauen mit Messern und Glättsteinen besorgen. Hat man dann die Pfeife weich trocknen lassen, so beginnt der für alle Tonwaren wichtigste Prozeß: das Brennen. Natürlich kann man die Pfeifen nicht dem direkten Feuer aussetzen, da sie misfarbig würden. Man stellt sie in Töpfe oder Raftern aus Schamotte, einer schwarz gebrannten, feuerfesten Tonmasse, die sehr hohen Temperaturen widersteht. Ein größerer der gewöhnlich mit Holz gefeuerten Ofen faßt etwa 18 Töpfe oder 30 bis 40 Raftern mit ca. 3500 Pfeifen. Die Hitze steigt auf etwa 1000 Grad Celsius, das ist die Temperatur, bei der Silber und Gold schmelzen. Zwölf Stunden wird der Brand erhalten, dann folgt die Abdühlung, die äußerst langsam vor sich gehen muß.

Will man schwarze Pfeifen herstellen, so gibt man Kohlenstaub zu den weissen in die Töpfe oder in die Raftern und brennt dann. Der Weltmarkt verlangt natürlich von Exportartikeln eine große Auswahl an Mustern, und die Fabriken müssen ihren Vorrat an Modellen fortgesetzt vergrößern. Bessere Waren werden in der verschiedensten Weise dekoriert, indem man sie ein- oder mehrfarbig lackiert, emailliert, glasiert usw. Ferner stellt man sie in Verbindung mit anderen Materialien, wie Metall, Hartgummi, Horn, Holz, Bernstein usw. her. Fast ebenso entzieht auch der Tonkopf oder Stummel, doch wird er immer mit Gummi- oder Zelluloidspitze und Metallband oder aber mit Weichselrohr montiert.

AMOL
Kernellergut wendet man an bei: Rheuma, Herzschmerz, Zahn- und Kopfschmerz, Rücken- und Magenschmerzen.
Kernellergut ist auch ein universelles Tollernittel.
Kernellergut stärkt, erquickt, erfrischt, belebt. Anwendbar und empfohlen von hervorragenden Aerzten.
Preis à Flasche M. 1.25, N. 2.—
Amol-Verein, Hamburg 29.
Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.
In Eisenstock bei H. Lohmann und H. Wollfarth.

Heim und Kindergarten.

Arabische Hochzeitsfeste.

Von den vielen Förmlichkeiten, die bei uns eine Eheschließung begleiten, weiß man in Arabien nichts. Der Nabi schreibt den Ehevertrag und verliest die Fatiha oder erste Sure des Korans. Die Zeugen unterschreiben, und die Geschichte ist zu Ende. Das Resultat der Lotterie wird verzeichnet. Eine Lotterie ist es in der Tat für die beiden Neuemählten, die sich vor dem Nabi zum erstenmal sehen und sich vorher überhaupt nicht kannten. Der junge Mann hat seine Mutter beauftragt, ihm eine Frau zu suchen. Die Mutter wählt, und der Sohn hat mit geschlossenen Augen angenommen. Natürlich gibt es manchmal Überraschungen, und zwar unangenehme Überraschungen. Aber gibt es die bei uns nicht auch? Und kommt es bei uns nicht jeden Tag vor, daß Braut und Bräutigam erst nach der Hochzeit erkennen, daß sie sich getäuscht haben? Nur das man im Islam alles rasch wieder gutmachen kann. Wenn dort eine Frau mit ihrem Manne unzufrieden ist, braucht sie nach dem religiösen Gesetz nur dreimal hintereinander vor zwei Zeugen zu sagen: „Ich will dich nicht mehr!“ Und die beiden sind endgültig geschieden. Daß der Gatte auf genau dieselbe Weise seine Frau los werden kann, ist selbstverständlich. Sollten aus der Ehe Kinder hervorgegangen sein, so behält im Falle der Scheidung der Mann die Frauen und die Frau die Mädchen. Die arabische Eheschließung gestaltet sich immer zu einem großen Fest oder vielmehr zu einer Reihe von Festen; die Männer feiern diese Feste zum großen Teil draußen auf der Straße, die Frauen immer im Harem. Eine Hochzeit, der sie in einer der engen Gassen der Eingeborenenstadt in Kairo beigezogen hat, schildert eine Teilnehmerin folgendermaßen: Ein Bantofel-macher verheiratet seine Tochter. Wie üblich, hat er für dieses Fest seine ganzen Ersparnisse geopfert. Mit einer echt muslimanischen Ruhe hat er den Verkehr in drei Straßen unterbrochen. Er hat auf einer langen Straßens-trecke Bette von roter und blauer Leinwand aufstellen lassen; diese Bette, die mit bunten Papierlaternen geschmückt sind, dienen als Empfangsräume. Auf einer Straße sitzen mit übereinander geschlagenen Beinen die Musikanten und misshandeln die Laute, die Hirtenflöte und den Walzer. Neben ihnen steht oder hockt ein berühmter Künstler und singt so schön, daß die dicht gedrängte Volksmenge sich vor Begeisterung gar nicht zu lassen weiß. Auf der gegenüberliegenden Seite des Hochzeitszweckes befindet sich eine zweite Straße, auf der die Koranfänger lauern. Zwischen den beiden Straßen wagen die Gäste hin und her. Diener bieten Zigarren, Verkoren und süße Getränke an. Plötzlich erscheint der Vater der Braut, ein schöner, mit einer langen dunklen Robe und einem weißen Turban bekleideter Ägypter, und sagt freundlich meine Hand, um mich in den Harem zu führen. In einem kleinen, nur mit Matten und Kissen ausgestatteten Gemach sitzt die Braut. Sie mag vielleicht fünfzehn Jahre alt sein und sitzt kerngerade und mit niedergeschlagenen Augen da; so will es der heilige Brauch. Ein grellfarbiges Gewand, Halsketten, Armbänder; auf dem Kopf ein in vier Farben tönender beblätterter Schleier. Rings um die Braut lauern etwa fünfzig andere Frauen; jede hält in der Hand eine brennende Kerze, von der die Wachstränen heruntertropfen. Ein altes Weib, das einen schwarzen Schleier um das Gesicht gewickelt hat, macht allerlei Glibbererzählungen, um den Harem zu amüsieren, und dacht vor der Braut, die auch nicht eine Sekunde lang aufblickt, tanzt eine Tänzerin. Die arme kleine Braut! Man hat sie einen ganzen Tag lang im geschlossenen Wagen mit herabgelassenen Vorhängen durch den ganzen Stadtteil spazieren fahren lassen, ohne daß sie essen oder trinken durfte. Mit wahren Heldenmut saß sie in ihrer Götzenbildstellung da, aber man sah ihr an, daß ihr dabei nicht ganz wohl war. In der Götzenpose ermartet die junge Braut die Ankunft des Gatten. Wenn die bestimmte Stunde schlägt, verstecken sich alle Frauen, um vom Manne nicht gesehen zu werden. Die Braut, deren Gesicht jetzt bedeckt ist, bleibt allein. Der Gatte tritt ein, entfernt den Schleier und sieht seine Frau zum erstenmal. Sie küßt ihm die Hand, und er setzt um ihr sofort zu zeigen, daß er der Herr im Hause zu sein gedenkt, seinen Fuß auf den ihren, gibt ihr aber zu gleicher Zeit einen Kuß auf die Stirn, um die brutale Geste ein wenig zu mildern.

Muster zu einer Teetischdecke.

Das Muster wurde zu einer Teetischdecke verwendet und im Blatt- und Stielstich ausgeführt. Auch ist das Muster zur Verzierung von Vässet- und Serviettschnecken geeignet. Die Größe war 66:90 Zentimeter. Weißes russisches Leinen ergab den Grundstoff; schwarzes Pergarn Nr. 5 bildete das Stielmaterial. An unserer Vorlage setzte



das 8 Zentimeter breite Bordürenmuster unmittelbar an den 5 Zentimeter breiten Steppsaum an. Man überträgt die Zeichnung auf den Stoff und spannt diesen in den Stielrahmen. Hierauf deckt man durch Stielstich die feinen Wulstlinien und besticht in Blattstich, in wogerechter Stichlage, die Blatt-, Blüten- und Tupsenfiguren. Das Muster wirkt auch sehr gut in zweifarbiger Ausführung, z. B. wenn man die Blattformen und feinen Linien schwarz färbt und die Tupsen und Blüten dunkelviolett oder grün arbeitet.

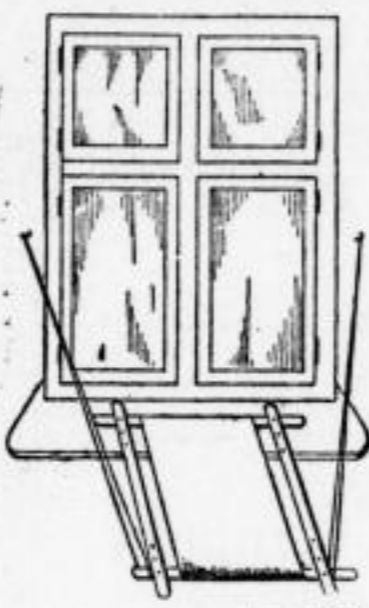
Mittel gegen Bienensicke.

Wie der als Bienensicker bekannte Vater Celestin Schachinger mittelt. In ein sehr gutes Mittel gegen

Bienensicke eine Mischung von 30 Gramm Menthol, 40 Gramm Spiritus und 100 Gramm Glycerin. Das Gemisch ist vor jedem Gebrauch gut zu schütteln. Bevor man Eingriffe in den Wabenbau macht, reibt man sich mit einer kleinen Menge davon die Hände und wird von den Bienen so ziemlich unbehelligt bleiben. Sollte dennoch eine Stiche, so entferne man den Stachel mit dem Messer und reibe die Stichstelle mit obigem Mittel ein. Die Zuverlässigkeit des Mittels ergibt sich aus dessen Zusammen-setzung: Mentholgeruch ist den Bienen sehr unangenehm, Glycerin aber ist süß; beide wirken auf die Bienen be-sänftigend.

Stichrahmenhalter.

Bei Anfertigung von Stickerien in größeren Stich-



rahmen wo man oft nicht, wie man dem Rahmen den nötigen Halt geben soll, beson- ders, wenn man am Fenster arbeiten will. Eine Seite kann man nun auf das Fenster- brett auflegen. Um die andere zu halten, ver- fährt man folgender- maßen: In beiden Seiten der Fenstermitte schlägt man je einen Nagel ein und befestigt daran eine lange Bandschlinge. In diese hängt man die Enden des Rahmens. Die Länge des Bandes richtet sich nach der Entfernung des Nagels vom Stickerahmen und muß ausprobiert werden. Auf diese Art läßt sich gut arbeiten.

Rosen.

Sollen die Rosen reich blühen, so brauchen sie viel Dünger und viel Wasser. Als Dünger wird verrotteter oder verkauter Rindermist mit Osenruß vermischt, empfohlen. Aus soll den Farbenglanz der Rosen be- sonders steigern. Von künstlichen Düngemitteln kann im Frühjahr das schnellwirkende Superphosphat zur Ver- wendung kommen. Die flüssige Düngung sollte alle 14 Tage bis in die Mitte des Juli hinein wiederholt werden. Natürlich läßt sich auch Rinder- und Geflügel- dünger, in Wasser aufgelöst, als flüssiger Dünger ver- wenden. Zu diesem Zweck stehe man rings um den Rosenstrauch einen flachen Graben und schütte die aus Kuh- oder Laubdünger gewonnene Flüssigkeit hinein. Je nach der Größe des Strauches sind einem jeden 2 bis 4 Kannen zu geben, wobei man eine Kanne mit 10 Liter Wasser und 2 Liter der konzentrierten Lauge füllt. Da die Rose einen guten Boden verlangt, ist die Düngung natürlich besonders da nötig, wo der Boden betreffs Wärme und Gehalt an Pflanzennahrung zu wünschen läßt. Ist der leichte Boden jedoch genügend nahrhaft und man sorgt im Sommer für die nötige Feuchtigkeit, so werden die Rosen gut fortkommen, aber immerhin wird es besser sein, solchen Boden mit etwas Lehm zu vermengen, und man wird dann alsbald merken, daß die Rosen so doch besser gedeihen. Da man bei den Rosen oft mit Blattkrankheiten zu kämpfen hat, sind dieselben stets sorgfältig zu über- wachen, auch hinsichtlich des Auftretens des Rosenstimmels oder des Rosenmeltaues, der namentlich bei narkhaltiger Bitterung in der verheerendsten Weise auftritt. Der Pilz überzieht die Oberfläche der Blätter und erscheint hier wie ein mehlartiger Überzug. Startbefallene Triebe sind rechtzeitig abzubrechen und zu verbrennen. Gegen Rosen- meltau wird auch mit 0,3 bis 0,4 prozentiger Schwefel- salumlösung gesprüht oder mit feingemahlenem Schwefel (nicht Schwefelblüte) geschwefelt. Gegen brandartige Rindentränkheiten der Rosen empfiehlt sich sofortiges Ab- schneiden und Verbrennen der befallenen Triebe. Die Wirksamkeit des Schwefels hängt von der feinen Ver- teilung und zweckmäßigen Anwendung ab. Die Schwefel- bestäubung soll nur bei warmem, windstillem Wetter am Morgen vorgenommen werden, wenn die Blätter noch vom Tau befeuchtet sind, oder nach einem Regen. Durch die Sonnenwärme entwickelt sich Schwefelsäure, welche die Blattpilze tötet. Die mit tierischen Schäblingen besetzten, weiß herabhängenden Pflanzenteile der Rosen sind sofort abzuschneiden und zu verbrennen; die frei lebenden Blatt- freßer sind abzuluchen und die in Winkeln lebenden zu geräuden. Die Blütezeit der Rosen kann man in gewisser Weise regulieren, sobald man die Knospen, bevor sie zur Entwicklung kommen, abschneidet. Soll die Blüte be- ginnen, wenn die letzten Rosenblumen im Hochsommer vorüber sind, dann muß man die Knospen in dem Augen- blick abknipfen, wo sie sichtbar werden. Soll die Blütezeit etwas später hinaus gelegt werden, so wartet man noch.

Waschen von Wollschafen.

Wenn das Zeug in heißem Wasser gewaschen oder ge- kocht, sowie wenn die Seife in das Zeug eingerieben wird, wird ein starkes Einlaufen der wollenen Sachen eintreten. Zur Vermeidung des Einlaufens wird empfohlen, zum Waschen nur reines kaltes oder lauwarmes Wasser, in welchem Seife aufgelöst ist, zu verwenden und die Seifen- bestandteile nach dem Waschen durch wiederholtes Spülen aus dem Zeug zu entfernen. Die Anwendung von Vässet zum Waschen, sowie starkes Auswringen des Zeugens sind diesem nachteilig.

Für die Küche.

Gebadener Blumentohl. Eine feuerfeste Form wird mit Butter und geriebenem Brot oder Grieß ausgefüllt. Kleine Butterstücken und geriebener Parmesanläse auf dem Boden. Eine Lage gekochter, in Scheiben geschnittener Kartoffeln wird darüber gefüllt, dann eine Lage Blumen- tohl und eine Lage Bouillouneis, dann wieder Käse und Kartoffeln und zu oberst Stücken zerpfüchter Butter. Eine

Stunde in mäßiger Hitze gebacken. Eine Sauce hollandaise dazu gegeben.

Buttererfab beim Backen. Ein gutes Backfett erhält man folgendermaßen: 1 Liter gutes Olivenöl wird heiß ge- macht, 1 Zwiebel hineingelegt, 1 Kilogramm eingefochte Butter beigemischt und alles auf dem Feuer tüchtig unter- einander gerührt. Dann nimmt man die Zwiebel heraus und richtet das Fett in einen Steintopf an. Olivenöl ist bedeutend billiger als Butter, aber der beste Ersatz für reine Butter.

Sandfuchen. 125 Gramm Butter, 125 Gramm Kartoffel- mehl, 125 Gramm Zucker, 2 Eier, das Weiße zu Schnee ge- schlagen. Man verläßt die Butter ein wenig, fügt die Ei- gel, den Zucker, Kartoffelmehl und zuletzt den Eierhnee dazu, kocht diese Masse in einer Budingform oder in einem Kuchenblech.



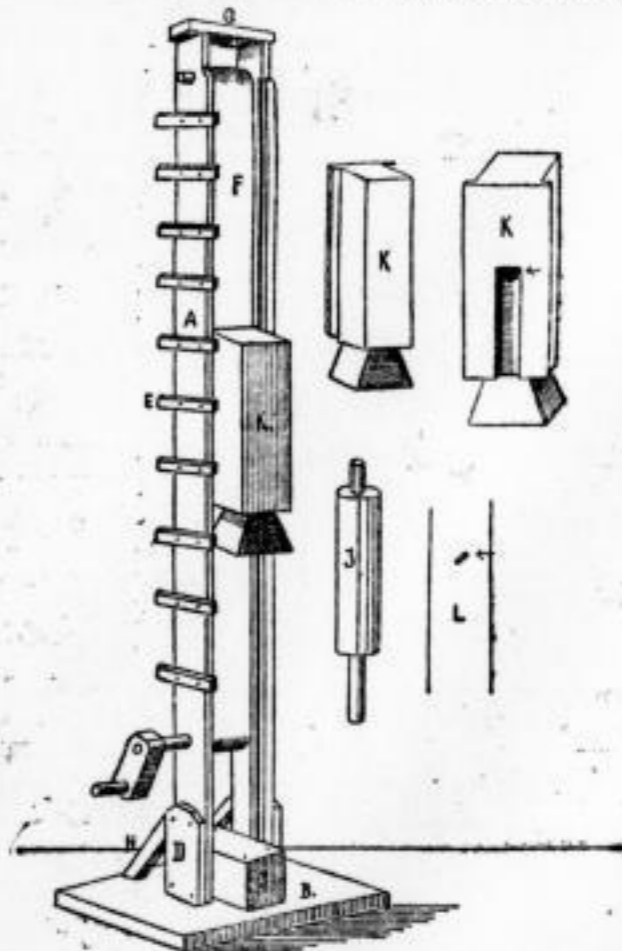
Wie ist es draußen doch so schön!

O, wie ist es draußen doch so schön!
's grünt und blüht im Tal und auf den höh'n!
Frühling winkt uns zum Tanze,
Frühling winkt mit seinem Kranze
Immerzu!
Seine Vogelschar aus Feld und Wald
Läßt er spielen, daß es lustig schallt:
Tausend Stimmen aus den Zweigen
Rufen uns zum Frühlingsreigen
Immerzu!
Drum hinaus, hinaus zu Spiel und Tanz,
Hin in frische Luft und Sonnenglanz!
Läßt uns fröhlich durch das Leben
Wie im Frühlingsreigen schweben
Immerzu!

Hoffmann von Fallersleben.

Bau eines Dampfhammers.

Die Platte des Dampfhammers B ist 11 Zentimeter lang und 10 Zentimeter breit. Die darauf ruhenden Seitenteile A sind 38 1/2 Zentimeter lang und 2 1/2 Zenti- meter breit; sie werden an einer Seite mit 10 Spalten E, die eine Länge von 4 1/2 Zentimeter haben, besetzt. An den Innenseiten läßt man 1/2 Zentimeter von der vorderen Kante entfernt eine Nute anbringen, in welcher der Dampf- hammer läuft. Zwischen beiden Seitenteilen ist ein 4 Zenti-



meter langer und 2 1/2 Zentimeter im Quadrat starker Holz G auf die Platte aufgelegt. Unten erhalten die Seiten- teile 6 Zentimeter lange Stützen H und 4 1/2 Zentimeter hohe Keilten D. Dann bohrt man in die Seitenteile von unten gemessen 7 Zentimeter, von oben 2 Zentimeter ent- fernt, je ein Loch, durch welche die Achsen J, unten 6, oben 5 1/2 Zentimeter lang, 1 1/2 Zentimeter Durchmesser, geleitet werden. Die an der unteren Achse befindliche Kurbel ist 3 1/2 Zentimeter lang. Oben sind die Seitenteile durch eine 5 Zentimeter lange und 1 1/2 Zentimeter breite Leiste G zusammengehalten. Die beiden Achsen werden durch ein darüberlaufendes endloses Kalkfaden F stramm überspannt. An einer beliebigen Stelle dieses Bandes wird ein kleiner Nagel mit großem, flachem Kopf (der Kopf kommt nach innen zu) befestigt, wie aus Abbildung L ersichtlich ist. Der Hammer selbst ist 9 1/2 Zentimeter lang und 2 1/2 Zentimeter im Quadrat. Er erhält an der Innenseite ein dünnes Leisten, das an den Seiten 3 Millimeter übersteht, aufgelegt. Mit diesem über- stehenden Leisten läuft der Hammer in der Nute. In der Mitte wird die Leiste aufgestemmt, wie Abbildung K veranschaulicht, damit dort die Nagelspitze eingreifen kann. Durch Drehen an der Kurbel greift der Nagel in die Furche des Dampfhammers, hebt diesen bis zu seinem höchsten Punkt, das Band dreht sich weiter herum, löst den Hammer aus und dieser fällt herunter. Als Material nimmt man Zigarrenstiefen- und ähnliches Holz.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Konflikte!
 Das sich zwei nicht verstehn — oder gar in zerringer Meinung — gänzlich auseinander gehn, — ist alltägliche Erscheinung — darum gibts, wohin man blickt — hier Konflikt und dort Konflikt — und Konflikte, wie erwiefen — bringen allen Kreisen Krisen!
 — Wenn man tut, was man nicht darf, — wenn ein Redner haut daneben, — wenn ein Kritiker zu scharf — seine Ansicht kund gegeben, — wenn man beim „Bezahlen“ geizt — wenn man seinen Nachbar reizt — irgendwie durch ungeschickte — Worte, alles bringt Konflikte!
 — Wenn ein Rebellbild uns trägt, — wenn man Grenzen überschreitet — oder auch sie überfliegt — wird leicht ein Konflikt bereitet, — drum, ihr Flieger, seht euch vor — steigt im Rebel nicht empor, — laßt stets bei eurem Fliegen — Frankreich links beiseite liegen!
 — Warnungsrufe werden laut: — Künftig mehr in Acht genommen! — Auch wer Panzerfürme baut, — kann leicht in Konflikte kommen. — Operiert man nicht geschickt, — ei, dann kommt man in Konflikt — und es schimpfen gleich nach Roten — ungeniert die Reichstagsboten!
 — Wenn die „Linke“ sich verjencft — grübelnd in solch böse Sachen — laßt

die „Rechte“ leis und denkt: — Lieb Knecht will Lieb find sich machen, — nicht nach oben hin, man weiß, — nein, in seinem Wählerkreis, — außerdem stellt er in Frage — gern die Militärvorlage!
 — Wenn das Militär nicht wär, — dann gewänn man keine Arlege, — und ein strammes Militär — bringt Herrn Rittera jetzt Siege, denn erreicht hat er sein Ziel, — hört, o hört, Stutari fiel, — und Europa, des bedrückte, — seufzt: Nun gibts noch mehr Konflikte!
 — Ach, kein Land, wohin man blickt — kann sich jetzt in Ruhe betten, — England auch hat viel Konflikt — durch die bösen Suffragetten — Belgien hatte, wie fatal, — jetzt den Streit en general — und der wird in weiten Kreisen — äußerst schadhast sich erweisen!
 — Hier und dort tritt der Konflikt — unliebham in die Erscheinung, — weil so mancher um sich blickt — von dem Standpunkt der Verneinung, — allenthalben wird die Welt — manchmal auf den Kopf gestellt, — und das wundert uns nicht weiter, — denn sie muß sich drehn!
 Ernst Feiter.

Problemen geht über Studieren! Man sah bei einem gemütlichen Tischen Raucher bei Frau X. und besprach so mancherlei häusliche Sorgen und Befahrungen. Da meinte eine mit irdischen Gütern begabte Dame: „Es ist unglaublich, was einem heutzutage alles angepriesen wird! Alles soll vorzüglich, alles das einzig wahre und richtige sein. Und da man nie weiß, ob man mit etwas Neuem einen guten Griff tut,

bleibt man eben beim Alten!“ Während einige Köpfe zustimmend nickten, ließ sich die als tüchtige, sparsame Hausfrau bekannte Gekochte vernahmen: „Meine liebe Frau X., kennen Sie nicht das Sprichwort: „Probieren geht über Studieren!“ Das Neue, dem man erst nicht viel Vertrauen schenkt, erweist sich oft beim Versuche als vorzüglich. So benutzte ich z. B. jahrelang ein Wasch-Pulver, das ich von zu Hause kannte, bis ich kürzlich durch meine lange Jahre bei mir tätige Waschfrau auf das neue Bleich- und Schweißmittel „Soh“ der Firma Otto Schmidt, Döbeln aufmerksam gemacht wurde. Da mir, wie Ihnen ja, meine Damen, allen, die Schmidt'schen Döbelner Seifen bestens bekannt sind, so schenkte ich dem neuen Fabrikate, unter der Garantie, völlig unschädlich zu sein, vollstes Vertrauen. — Bei der gestrigen Wäsche verbande ich an Hand der Anweisungen auf den Paketen gleich „Soh“ und ich sage Ihnen: Einmal erstaunlich, wie leicht sich der Schmutz gelöst hatte, wie blendend weiß die Wäsche war!

Der liebe Weinsied, der bei der letzten Gesellschaft auf mein bestes Damasttuch kam, sowie sonstige Flecken der täglichen Tischwäsche waren spurlos verschwunden und welche Mühe hatte ich sonst um solche Dinge gehabt! — Dabei die Zeitersparnis! — Wie froh sage ich unter Ihnen, ohne „Soh“ quälte mich die Unruhe um meine Wäsche, die unter drei Tagen bisher nie beendet war. Gleichen! Bei diesem andauernden Regenwetter garnicht denkbar, dann im Sommer die Angst um die Kuchlöden! Alle die Sorgen sind dahin! Kein, wirklich, meine Damen, versuchen Sie selbst und mit mir werden Sie jubeln, denn zu der Güte an Wasch- und Bleichkraft gefügt sich noch die Billigkeit, 1/2 Pfd. kostet nur 65 Pfg., 1/4 Pfd. nur 32 Pfg.

Beglückt ob der freundlichen Mitteilungen trennten sich die Damen, im freundigen Bemutsein, mit „Soh“ durch Ruhe im Haushalt gegen die früheren aufregenden Waschtage für den Ehegatten und die Familie eine besondere Liebererfahrung zu haben.
 So hat das Neue sein vielseitiges Gutes!

Kabel's Dampfreinigungsanstalt u. Färberei

für Garderoben, Teppiche, Gardinen, Polstermöbel, Decken, Straußfedern, Glacéhandschuhe etc.

Erstklassige Ausführung bei niedrigster Preisstellung und prompter Rücklieferung.

Den vielfachen Wünschen meiner sehr geschätzten Kundschaft nachkommend, habe ich nunmehr

Färberei für Kleider, Möbelstoffe, Teppiche

eingerrichtet. Diese Abteilung ist mit den neuesten Errungenschaften in technischer Beziehung ausgestattet, und da ich auf reinste Ausfärbung aller mir anvertrauten Gegenstände großen Wert lege, so bitte ich im Bedarfsfälle sich in den Läden meine Farbenkarte vorlegen zu lassen.

Außerdem empfehle ich

Kabel's Feinwäscherei

für Oberhemden, Kragen und Manschetten. — Waschlinsen in Eüll u. Spitzen schon von 60 Pfg. ab in erstklassiger Ausführung neu appetriert.

In gesundheitlicher Beziehung empfehle ich Ihnen Herren-Garderoben alle 4-6 Wochen reinigen und ausdampfen zu lassen, da öftere Neuanschaffungen dadurch erspart werden.

Passen wie auf neu ausgebügelt.

Annahme für Eibenstock: Forststraße 8.

Aparte Neuheiten
 in
 Visit-, Verlobungs-, Glückwunsch- und Danksagungskarten sowie Verlobungsbriefen
 sind eingetroffen und hält sich unter Zusicherung sauberster Druckausführung zur Lieferung derselben bestens empfohlen
 die Buchdruckerei von
Emil Hannebohn,
 Eibenstock, Breitestr. 8.

Patentanwaltbüro Sack, Leipzig
 Patentanwälte: Jng. Otto Sack. Brühl 2.
 Dr.-Jng. F. Spielmann.

Luick an!
 Wie vornehm sieht Dein Frauchen aus
 Mit weißer Schürze und frischer Kraus!
 So schick und fein, so frisch und froh.
 Ma! bewirb wäntst sie und bleicht mit „Loh“

Für eine weiße Wäsche ergibt nach einmaligem Kochen das neue Bleich- und Schweißmittel „SOH“ Spielend leichte Arbeit und garantiert unschädlich! Nur 15 Pfennig das 1/2 Pfund- und nur 30 Pfennig das 1 Pfund-Paket.
 Hermann Otto Schmidt, Döbeln.

Bernhard Löscher, H. Lohmann, G. E. Tittel, Robert Wendler, in Garlsfeld: Ernst Alban Arnold.

Zahlungsstockung,
 geschäftliche Schwierigkeiten aller Art beseitige ich sofort streng diskret, gewissenhaft und reell, gestützt auf langjährige Erfahrungen.!

Bücherrevisionen. — Neueinrichtungen. — Nachtragen u. Ordnen vernachlässigter Bücher. — Finanzierungen.
 (Umwandlungen in G. m. b. H. — A. G. — Gen. m. b. H. etc.)
 Große Erfolge. — Ia. Referenzen.

Liemer, Bücherrev., Dresden 43,
 Annenstr. 28. Farnspr. 6630.

Meys Stoffwäsche
 ist der beste Ersatz für Leinenwäsche.
 Elegant. Wohlfeil. Praktisch.

Vorrätig in Eibenstock bei: Carl Grohs, Bergstr., Jda Todt, Inh. Geschw. Hederich, und Aug. Mehnert, sowie in allen durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen.

Man hüte sich vor Nachahmungen mit ähnlichen Etiketten und Verpackungen, sowie denselben Benennungen.

Für die Ausgabe der Hand- und Schiffstickeren wird ein darin erfahrener

junger Mann

oder ein Fräulein für sofort gesucht. Guter Gehalt zugesichert. Es wollen sich nur branchefundige Fachleute melden.
 Offerten sind unter Chiffre R. Z. in der Exped. ds. Bl. abzugeben.

Damenwäsche



Niemand beinweider Nachtsocken
 Nachthemden Strikerei-Röcke Unterhöslein

in Barchent und Hemdentuch.
 Grosse Auswahl.
C. G. Seidel.

Elfenbrin



Marke „Elefant“

In Tausenden von Haushaltungen beliebt und unentbehrlich. Ueberall erhältlich. — Fabrik: Gührer & Haussner in Chemnitz

Wäschemangeln,
 Waschmaschinen, Bringmaschinen, neueste Syst., lief. unt. Gar. zu billigst Fabr.-Pr. b. günst. Zahlungs-Bebing.

Paul Thiele, Chemnitz,
 Maschinenfabrik, Hartmannstr. 11.

Achtung! Auf Kredit!

Das bekannte und renommierte

Kredithaus „Merkur“

in **Aue i. Erzgeb.**

wird in den nächsten Tagen einen Vertreter nach **Eibenstock und Umgegend** entsenden.

Wer zur Pfingst-Saison Kredit braucht

kann zu den denkbar günstigsten Zahlungsbedingungen mit **geringer Anzahlung und kleiner Abzahlung**

moderne Herren- und Knaben-Garderobe chicke Damen- und Mädchen-Konfektion sowie Möbel- und Polsterwaren erhalten.

Die zahlreiche alte Kundschaft erhält sämtliche Waren **ohne jede Anzahlung.**

Versäumen Sie dieses ausserordentliche Angebot nicht!

und wünschen Sie **sofort** den Besuch des Vertreters.

Ohne Verbindlichkeit! Kein Kaufzwang!

Mein Prinzip ist: Trotz aussergewöhnlicher Zahlungserleichterung, streng reelle, billige Preise!

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstock.

Der Dorflump.

Eine Erzählung von G. Boden.

(Fortsetzung.)

Aber die Anne-Marie muß selbst im Kopf verrückt sein, wenn sie nicht einsieht, daß sie mit mir viel besser fährt, wie mit dem Heinrich vom Freihof. Mein Hof ist einer der besten im Dorf, und ein schön Stück Geld hat meine Alte auch schon in der Stadt auf der Sparkasse liegen. Die Anne-Marie gibt eine tüchtige Bäuerin ab, sie hat den Hof in Ordnung, genau so, als wenn ihre Mutter selig noch lebte. Die Acker grenzen zusammen — die beiden Höfe in einer Hand, wer die hat, der wär der Erste im Dorf und weit herum. Dagegen kann nicht einmal das Schulzengut aufkommen, und daß Ihr's wißt, Bader, ich hab' das Mäd'el gern, so gern, daß ich sonst was tun könnt, nur damit sie mein wird."

"Was sagt denn der Riedhofsbauer dazu?"

"Ich sag's Euch ja schon, der möcht mich wohl, aber mit dem Dickhädel, der Anne-Marie, wird er auch nicht fertig. Ich hab' mir da was Feines ausgedacht, und ich den', das gelingt auch. Euch will ich's anvertraun, Bader, denn Ihr seid der Klügste hier im Dorf und könnt mir schon helfen, wenn Ihr nur wollt. Die Johanna, das hübsche Mäd'el, die hat sich in den Kopf gesetzt, daß der Riedhofsbauer sie schon heiraten möcht, wenn sie's nur richtig anfängt. Krieg' ich das zuweg, dann hält's die Anne-Marie nicht mehr lang auf dem Hof aus. Die kann's nicht mit ansehen, wenn da, wo sie bisher das Regiment geführt hat, eine andere zu befehlen hat, noch dazu so eine, wie die Johanna, die wohl als Magd gut ist, aber nicht als Bäuerin. Lieber geht dann die Anne-Marie weg, als daß sie sich von der kommandieren läßt, und wo soll sie hingehen? Den Heinrich kann sie nicht heiraten, der muß froh sein, wenn er als Knecht das Brot find't für sich und für seinen Vater, wenn der nicht ins Armenhaus kommt. Die Schwiegertochter von einem Armenhäusler aber wird die Anne-Marie nicht, dafür kenn' ich sie, dafür ist sie zu stolz!"

"Das ist nicht schlecht, was du da ausgeheckt hast, das kann schon glücken. Hast einen feinen Kopf, Franz."

"Ja, auf dem Kronhof wohnen auch noch Leute, die nicht so dumm sind, wie Ihr gemeint habt. Aber nun ist's Zeit, daß man zu Bett geht, denn morgen früh will ich auch anfangen mit der Bestellung. Gute Nacht, Bader!"

"Gute Nacht, Franz. Schau zu, daß du die Sache so in den Weg bringst."

"Wollen's hoffen."

Nachdenklich ging der Bader seiner Häuslichkeit zu. Der Plan, den der Franz ihm da entwidelst hatte, war nicht schlecht, konnte sehr wohl gelingen. Er schwankte eine kurze Zeit, ob er nicht diesen Plan unterstützen solle. Der Franz hatte ihm eine gute Belohnung in Aussicht gestellt, aber ob er sie ihm auch geben würde? Das mußte schriftlich gemacht werden, sonst wurde nichts daraus, und selbst dann war die Sache noch zweifelhaft. Aber er hatte ja dem Heinrich versprochen, ihm seinen Beistand zu leihen! Als ihm das wieder einfiel, war sein Entschluß gefaßt. Nein, er wollte sich nicht von Franz verblenden lassen. Er wollte ein ehrlicher Kerl bleiben, wie er es trotz seiner Schwächen bisher stets gewesen war. Er mußte den Plan des Franz zu hintertreiben suchen, so lange wenigstens, bis der Heinrich so weit war, daß er eine Frau ernähren konnte. Wenn dann die Anne-Marie wirklich vom Hof ging, dann warf sie sich ganz gewiß lieber dem Heinrich in die Arme, den sie liebte, als dem Franz, den sie nicht leiden mochte, und dessen Intrige wandte sich gegen ihn selbst. "Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein!" lachte der Bader vergnügt vor sich hin. Wenn er nur erst heraus hätte, was der Franz eigentlich mit dem alten Freihofsbauer beabsichtigte. Der Bursche war heute redseliger gewesen, als sonst in seiner Gewohnheit lag, aber davon hatte er doch nichts gesagt, das mußte er noch herauskriegen.

Je näher er seinem Häuschen kam, desto langsamer wurden seine Schritte. Was würde seine Alte sagen, wenn er so spät nach Hause kam? Er mußte ihr alles erklären, dann gab sie sich vielleicht. Und wenn nicht, dann litt er schließlich für eine gute Sache, und das war immer noch besser, als wenn er den Lodungen des Franz Gehör geschenkt hätte.

So geräuschlos als möglich öffnete er die Gartentür, beruhigte seinen Spieß, der freudig bellend ihm entgegenprang, und schlich sich in das Haus. Gleich hinter der Haustür zog er die Schuh aus, nahm sie in die Hand und schlich so leise als möglich in sein Schlafzimmer. Er hatte diesmal Glück, Frau Ursula schlief fest und wurde auch nicht munter, als er, nachdem er sich seiner Kleidungsstücke entledigt hatte, mit größter Vorsicht in sein Bett kroch. Am nächsten Morgen freilich gab es noch eine kleine Auseinandersetzung, aber gerade, als dieselbe einen gefährlichen Charakter anzunehmen drohte, kam ein Bote aus dem nächsten Dorf, daß



Die neue Heilandskirche in Stuttgart-Berg. (Mit Text.)

in das Haus. Gleich hinter der Haustür zog er die Schuh aus, nahm sie in die Hand und schlich so leise als möglich in sein Schlafzimmer. Er hatte diesmal Glück, Frau Ursula schlief fest und wurde auch nicht munter, als er, nachdem er sich seiner Kleidungsstücke entledigt hatte, mit größter Vorsicht in sein Bett kroch. Am nächsten Morgen freilich gab es noch eine kleine Auseinandersetzung, aber gerade, als dieselbe einen gefährlichen Charakter anzunehmen drohte, kam ein Bote aus dem nächsten Dorf, daß

der Bader sofort zum Doktor Leopold kommen möge, um diesen bei einer kleinen Operation zu unterstützen. Mit einer Geschwindigkeit, wie er sie sonst selbst in dringendsten Fällen niemals zu entfalten pflegte, hatte er sein Handwerkszeug zusammengepackt und verschwand, während ihm noch einige kräftige Worte wie „Alter Sauhaas, Herumtreiber“ nachtönten.

Am Sonntag, seinem ständigen Ausgehtag, machte er am Nachmittag einen Gang nach dem Strom. Die Schneeschmelze mußte bereits begonnen haben, denn der Wasserstand war gegen die letzten Tage mindestens zwei Meter gestiegen und die Wellen hatten eine graugelbliche Färbung angenommen, die ihnen sonst nicht eigen war. Auf dem Damm traf er den Freihofbauer und Franz, die aufmerksam das Anwachsen der Wassermasse beobachteten.

„Es kann dieses Jahr wieder ein böses Hochwasser geben“, begann der Bader die Unterhaltung.

„Ja, ja!“ lachte der Freihofbauer vor sich hin. „Und wen es trifft, den trifft es! Das vorigemal hat es mir die Ader versandt, daß ich ein armer Mann geworden bin und alles weggefreissen, was mir der verfluchtige Prozeß noch übrig gelassen hat. Diesmal kann es einen anderen treffen, einen ganz anderen!“

Ein Rippenstoß von seiten seines Begleiters brachte ihn zum Schweigen. Dem Bader entging dies nicht. Was konnte das zu bedeuten haben? Warum sollte der Alte davon nicht reden?

Er hütete sich aber wohl, merken zu lassen, daß er Verdacht geschöpft hatte. Unbefangen plauderte er, mit den beiden auf dem Damm dem Dorf wieder zuschlen-dernd, von den Ernteaussichten und von der neuen Art Gerste, die der Schulze eingeführt hatte und die im vorigen Jahr einen so reichen Ertrag

geliefert hatte, daß die meisten Bauern auch diese Sorte anzuschaffen beschlossen hatten, und von allem, was sonst die Landleute in dieser Jahreszeit interessierte. Er selbst hatte es zwar bisher nur zu einem kleinen Landbesitz gebracht, war aber auf denselben, eben weil dieser seine Ersparnisse darstellte, nicht weniger stolz als der größte Bauer auf seinem Hof.

Vom Damm ging es dem Wirtshause zu. Bauern haben wenig Neigung zum Spaziergehen. Warum sollten sie es auch? Der Städter, der jahraus jahrein in seinen engen Mauern hoßt, geht spazieren, um frische Luft zu schöpfen, der Bauer, der vom frühen Morgen bis zum späten Abend in der frischen Luft arbeitet, ist froh, wenn er am Sonntag sich einmal im Sigen im Gespräch mit seinen Berufsgenossen ausruhen kann, und dafür bietet sich ihm, da er für Besuche nicht sehr eingenommen ist, am besten Gelegenheit im Wirtshaus.

Wenn der Bader gehofft hatte, daß es ihm hier nicht schwer fallen werde, den Freihofbauer zum Sprechen zu bringen, so hatte er sich arg getäuscht. Franz hatte auf diesen einen solchen Einfluß gewonnen, daß ein Blick von ihm genügte, um dem alten Mann den Mund zu schließen. Er hatte jedenfalls auch die Gelegenheit benützt, als bei der Begrüßung der bereits im Wirtshaus Anwesenden der Bader anderweit in Anspruch genommen war, um dem Freihofbauer zuzuraunen, daß er den Erfolg seiner Rache gefährde, wenn er den Bader Einblick in seine Pläne nehmen lasse, denn im Wirtshaus verhielt sich der Freihofbauer auffallend zurückhaltend gegen den Bader, mit dem er doch sonst gut Freund war, und schaute bisweilen mißtrauischen Blicks, was der Bader wohl bemerkte, zu diesem hinüber. Franz wich auch nicht mehr von des Alten Seite und der Bader, der sich fest vorgenommen hatte, heute zum Ziele zu gelangen, da sich ihm sonst schwerlich

Gelegenheit dazu bot, weil er zum Rasieren erst am nächsten Sonnabend wieder kam und es aufgefallen wäre, wenn er ohne dringende Veranlassung nach dem Freihof gegangen wäre, sah wie auf Kohlen. Gestern oder vielmehr in der Nacht war er noch, wie man zu sagen pflegt, mit einem blauen Auge davongekommen, weil seine Amtspflicht ihn abrief als Frau Ursula bereits in ziemlicher Erregung bedenkliche Blide auf den Ausklopfer zu werfen begann. Das war aber eine Günst des Zufalls, die sich schwerlich so rasch wiederholen würde, und daß, wenn er heute wieder zu lange ausblieb, sie ihm eine derartige Handlung des Ungehorsams nicht verzeihen würde, lag klar auf der Hand.

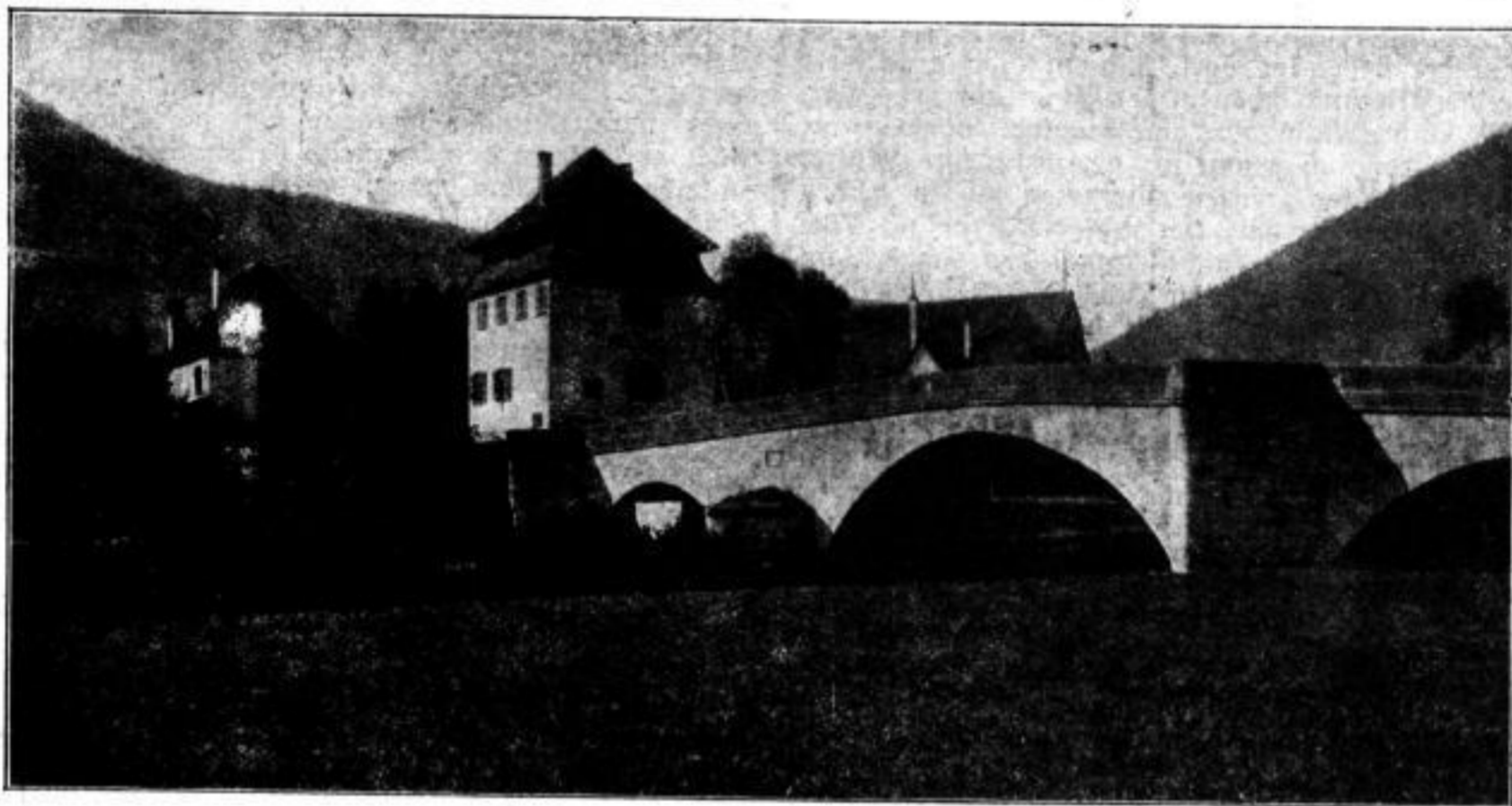
Eine geraume Zeit schon hatten sie so gegessen, als die Tür aufging und der Riedhofbauer eintrat. Man rückte beiseite, um ihm an der großen Tafel, an welcher die Bauern saßen, Platz zu machen. Alles begrüßte den angesehenen Hofbesitzer achtungsvoll, auch der Bader, dem es eigentlich schon leid tat, den reichen Bauer, von dessen Hof doch auch im Laufe der Zeit doch manches Gute nach der Behausung des Baders hinübergewandert war, derartig gekränkt zu haben. Freilich, warum hatte der Bauer ihn auch einen ganzen Karon und gar einen Hanswurst genannt! Das konnte er sich doch unmöglich gefallen lassen!

Aber er bekam einen nicht geringen Schreck, als er den Riedhofbauer näher in das Auge faßte, der, ohne seine Begrüßung zu erwidern, mit finsternem Blick an ihm vorüberschritt und an der

andern Seite des Tisches Platz nahm. Herrgott im Himmel, wie sah der Mann aus! Er hatte natürlich nicht mit halbbrasiertem Gesicht in die Kirche gehen können, die er niemals versäumte. Da ein anderer Bader im Dorf nicht wohnte, und er sich wohl hütete, nach einem solchen in ein Nachbardorf zu schiden, weil sonst

die Geschichte unfehlbar überallhin verbreitet worden wäre und es dann an Spott nicht gefehlt hätte, hatte er ein altes stumpfes Rasiermesser zur Hand genommen, das vielleicht noch von seines Vaters Zeiten her in der Schublade des altmodischen Schrankes lag, in dem der Bauer seine Papiere und sonstige wichtige Sachen aufbewahrte, und versucht, sich selbst weiter zu rasieren. Rasierseife war natürlich auch nicht in seinem Hause gewesen und so hatte er sich damit begnügen müssen, statt solcher die gewöhnliche grüne Seife zu nehmen, die er zum Waschen zu benutzen pflegte. Dazu noch seine schwere, eines solchen Werkes gänzlich ungeübte Hand — es war kein Wunder, daß er sich, während die eine Gesichtshälfte, die von dem Bader bereits rasiert worden war, tabellos aussah, auf der anderen wohl mehr als ein Duzendmal arg geschnitten hatte. Um das Bluten zu verhindern, hatte er Schwamm daraufgeklebt, und sah nun ungefähr wie ein schön gefleckter Leopard aus. Auf die verwunderten Fragen der anderen Bauern, wie es denn komme, daß er so zerkratzt dahergehe, erwiderte er, er sei mit dem Gesicht in einen Dornenstrauch gefallen; aber der, der daran schuld sei, werde seine Strafe schon noch finden. Dabei schoß unter seinen buschigen Augenbrauen hervor ein zorniger Blick zu dem Bader hinüber, der sich bemühte, ganz unbefangen auszufragen, dem es aber bei den Worten des Riedhofbauern heiß und kalt über den Nacken lief. Er wußte, daß die alte Suse, die Großmagd auf dem Riedhof, die beste Freundin seiner Frau war — wenn sie der letzteren die Geschichte verraten hatte, die ihr zweifelsohne bekannt geworden war, dann konnte es ihm gut gehen!

Die Unruhe ließ ihn nicht mehr lange im Wirtshaus. Vergessen waren seine Pläne, von dem Freihofbauer zu erfahren, was derselbe im Schilde führe; vergessen, daß Frankreich Japan gegen



Die Nagoldbrücke in Hirsau. (Mit Text.)

Rußland
so schön
vor sein
Und

seiner
des Ed
labens
hinauf
die Str
am So
zu beg
abzuha
zeitig
ihre lass
Anwesen
Hilfe er
Schweie
besehte
streiten
des täg
lieferte
Ader
und fü
auch n
hunder
Sparta
denn in
der Ba
habt un
ebenso
ten es
sauer
und sp
so daß
dem W
stand
Hauptk
Frau U
der Hir
nicht m
segnet
sie dan
kleines
hinterla
das so
Berwa
Der
stehen
was er
leicht
wie er
besten
de und
neben
nem h
großen

Rußland Beistand leisten wolle, wie er sich Heinrich gegenüber so schön ausgedrückt hatte, vergessen war alles, außer der Angst vor seiner streitbaren Ehehälfte.

Und diese war leider nicht unbegründet. Als der Bader sich

wohlgenährten Körper sehr zurückblieb, zu nennem pflegte, eben erst nach Hause gekommen und zog sich aus, um sich in das Bett zu legen. Wenn das der Fall war, dann mußte der Lichtschimmer in einigen Minuten erloschen sein, denn sie war viel zu sparsam,



Das mittelfränkische Blindenheim in Nürnberg. (Mit Text.)

seiner Wohnung näherte, spähte er sorgsam nach dem Fenster des Schlafgemaches, ob durch die Ritzen des geschlossenen Fensterladens ein Lichtstrahl hindurchtrete. Wichtig, da war er! Weit hinauf fiel er über den schmalen Vorgarten hinweg bis auf die Straße. Seine Ursula war also noch auf, während sie sonst sich am Sonntagabend entweder zu einer ihrer Freundinnen im Dorf zu begeben pflegte, um mit derselben einen ausgiebigen Klatsch abzuhalten, oder zeitig zur Ruhe ging, um am nächsten Morgen zeitig wieder auf dem Posten zu sein. Denn das mußte man ihr lassen, Frau Ursula war eine gute Hausfrau, die das kleine Anwesen des Baders vortrefflich im Stand hielt und ohne deren Hilfe er wohl nicht so weit gekommen wäre, sich außer den beiden Schweinen, die er jährlich aufzog und mästete, und dem vollbesetzten Hühnerhof, der auch eine ganz nette Zubuße zum Bestreiten der Unkosten des täglichen Lebens lieferte, noch einen Acker anzuschaffen und für den Notfall auch noch ein paar hundert Mark auf die Sparkasse zu bringen, denn im Anfang hatte der Bader nichts gehabt und seine Frau ebensoviel. Sie hatten es sich redlich sauer werden lassen und sparsam gelebt, so daß sie jetzt auf dem Wege zum Wohlstand waren. Der Hauptkummer für die Frau Ursula war, daß der Himmel ihre Ehe nicht mit Kindern gesegnet hatte, denen sie dann einmal ihr kleines Vermögen hinterlassen konnte, das so an entfernte Verwandte fiel.

Der Bader blieb stehen und überlegte, was er tun sollte. Vielleicht war seine Alte, wie er die noch in den besten Jahren stehende und stattliche Frau, neben der er mit seinem höchstens mittelgroßen, wenn auch

um das Licht allzu lange brennen zu lassen. Er ging noch ein wenig die Dorfstraße hinab bis zum Wirtshaus und schlenderte dann langsam wieder zurück. Der Lichtstreifen war immer noch da. Noch einmal probierte er es mit einem Gang in entgegengesetzter Richtung. Aber als er nach einigen Umwegen wieder vor seinem Anwesen angelangt war, blinkte es immer noch durch die Ritzen des Fensterladens. Daß ihm bei dieser Entdeckung besonders wohl zumute gewesen wäre, kann man gerade nicht behaupten. Ohne eine ganz besondere Veranlassung verbrannte seine Alte nicht das teure Petroleum, das wußte er ganz genau; daß er aber es war, der diese Veranlassung bildete, das konnte er sich nach der heutigen Äußerung des Niedhofbauern und mit Rücksicht auf die Freundschaft zwischen der Großmagd desselben und seiner Frau an den fünf Fingern abzählen.

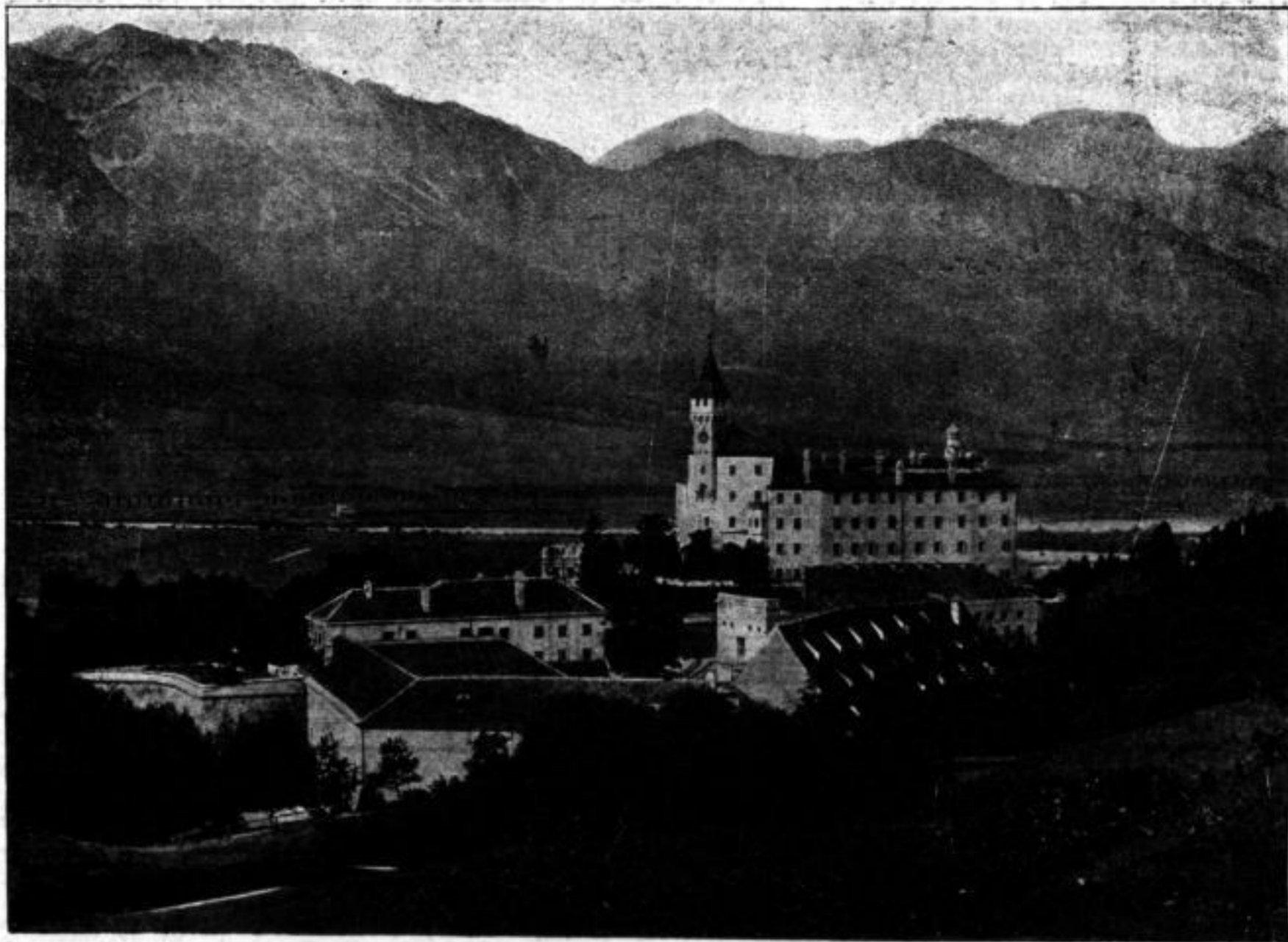
Er schwankte eine Weile, ob er jetzt hineingehen sollte oder nicht. Wenn er noch einmal nach dem Wirtshaus zurückkehrte und einige Stunden dort blieb, so

war es möglich, daß seine Frau inzwischen eingeschlafen war und es ihm gelang, unbemerkt wie am Abend vorher sich in das Haus zu schleichen und in das Bett zu gelangen. Aber dann kam die Versicherung am andern Morgen, und daß zum zweiten Male ihm ein so günstiger Zufall zu Hilfe kommen sollte, war nicht zu hoffen.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Neue Kirche in Stuttgart-Berg. In Stuttgart-Berg wird nächster Zeit eine neue Kirche eingeweiht werden, die den Namen Heilandskirche erhalten soll. Sie ist gestiftet von Ihrer Kaiserlichen Hoheit, der Herzogin Vera von Württemberg. Leider hat die edle Stifterin die Grundsteinlegung



Schloß Ambras in Tirol. (Mit Text.)

der Kirche nicht mehr erlebt, da sie schon am 11. April 1912 verschieden ist, während die Grundsteinlegung der Kirche erst am 8. Mai 1912, dem Jahrestag der Hochzeit der Herzogin, stattfand. Sie ist entworfen von Oberbaurat Eisenlohr und reiht sich nach ihrer jetzigen Vollendung würdig den übrigen Stuttgarter Kirchen an.

Ein bedrohtes Landschaftsbild. Hirsau, der wegen seiner schönen Lage und der Ruinen eines ehemaligen Klosters weitbekannt, auch als Luftkurort vielbesuchte Schwarzwaldort, will die im Jahre 1561 erbaute prächtige Nagoldbrücke und die dabei befindliche alte, höchst charakteristische Olmühle abbrechen. Wie unsere Abbildung zeigt, handelt es sich um Bauwerke, an deren Erhaltung dem Ort viel gelegen sein müßte, denn sie gehören zu den eigenartigen Reizen, die viele Fremde herbeiziehen. Schon aus diesem Grunde sollte man sie nicht ohne Not vernichten. Denn wenn man etwas unterhalb eine zweite Brücke zur Entlastung baut, braucht man die alte Brücke und die Olmühle nicht zu opfern. Es ist sehr zu wünschen, daß sich die Gemeinde doch noch entschließt, die Bauten ein für allemal in ihrem jetzigen Bestand zu schützen.

Das mittelfränkische Blindenheim in Nürnberg. Eine Wohltätigkeitsanstalt, die den Bedauernswertesten der Bedauernswerten ein Heim bieten will, ist das vorstehend wiedergegebene Blindenheim in Nürnberg. Es ist bestimmt nur zur Aufnahme sicher, jeder Beschäftigung unzugänglichen Blinden jeden Alters und Geschlechts. In seinem Inneren wie Außen präsentiert es sich als mustergültiges Versorgungshaus, das seine Entstehung dem Wohltätigkeits- und Gemeinfinn edler Menschenfreunde verdankt. Seit einer Reihe von Jahren schon bestand in Nürnberg ein Verein unter dem Ehrenvorsitz des Kgl. Regierungspräsidenten von Mittelfranken, Dr. Ritter von Blaul, der es sich zur Aufgabe gemacht, dieses Heim zu erstellen. Unablässig hat sich der Vorsitzende dieses Vereins, Herr Großhändler Emil Hopf, bemüht, die Mittel für den Bau zusammenzubringen; den Grundstock dazu hatte schon der Vater des Genannten, der verstorbene Kommerzienrat Joseph Hopf, durch eine namhafte Stiftung gelegt, doch bedurfte es noch erheblicher Zuwendungen. Der Bau wurde schließlich ermöglicht durch einen Beitrag des Staates und der Stadtgemeinde Nürnberg, sowie durch von Privaten bereitgestellte Gelder.

Schloß Ambras. Das freundliche Dorf Ambras am Fuße des Pascherberges mit seinen sauberen Unterinntaler Häusern, den Glockentürmchen am Dach und den hölzernen Altanen um die oberen Stockwerke bildet einen hübschen Rahmen für das hochragende Schloß Ambras, dem das Interesse des Fremden in erster Linie gehört. Dieser Lieblingsaufenthalt Ferdinands und der schönen Philippine Welfer gehörte einst den Grafen von Andechs. Es war schon vor dem Ausblühen Innsbrucks die bedeutendste Burg Nordtirols und spielte namentlich zur Zeit der erbitterten Fehde zwischen Heinrich dem Stolzen und Otto III. eine große Rolle. Erst nach mehrmonatlicher Belagerung wurde Herzog Heinrich Herr über die Burg und steckte sie in Brand. Bald wieder aufgebaut, ging Ambras später in den Besitz der Landesfürsten über und erreichte unter Erzherzog Ferdinand seinen endgültigen herrlichen Bau, der bis zum heutigen Tage das Entzücken aller Besucher bildet.

Frühlingsmahnung.

<p>Wie nah, wie düster dunkeln Die Bergeshöhen herein, Die schweren Wolken sinkeln Im lichten goldenen Schein. Horch, aus den Feuerschlünden Stürmt's mächtig durch die Nacht, Der Erde zu verkünden: Der Frühling ist erwacht.</p>	<p>Nun freue sich, wer Gutes Vollbringen will mit Kraft, Und wer da frohen Mutes Am Werk der Zukunft schafft. Noch dunkelt sturmesmächtig Was hoffend wir gedacht — Doch spricht's im Herzen mächtig: Der Frühling ist erwacht.</p>
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

D. Lingg.



Andeutung. „Ihr Kesse, der Seemann, ist auch zum Feste gekommen?“ — Ja, die Ebbe hat ihn gebracht!“

Stoßseufzer. Schwiegermutter: „Eigentümlich war es bei Euch, daß sie erst mit dem dritten Jahre zu sprechen anfing.“ — Ehe-
mann: „Na, das hat sie aber in der Ehe gründlich nachgeholt!“

Nichts zu machen. In einer kleinen Provinzstadt nahm ich kürzlich im Hotel ein Zimmer. Schon am ersten Abend merkte ich, daß der Kellner ein sauler Bursche war und mich sehr nachlässig bediente. Als mir die Sache zu toll wurde, verlangte ich das Beschwerdebuch. — Der Kellner antwortete mir: „Das Beschwerdebuch ist voll.“ — „Dann möchte ich den Wirt sprechen!“ entgegnete ich. — „Der ist auch voll“, sagte der Kellner.

Eine königliche Entscheidung. Da, wo jetzt die Königswache in Berlin steht, stand vor 90 Jahren ein ansehnliches Wacht haus und neben demselben hielt ein alter Knapphans Wurst, Schrippen und Branntwein feil; seine Kunden waren die Soldaten. Zwischen diesem alten Knapphans und König Friedrich Wilhelm III. bestand insofern ein Verhältnis, als der Knapphans jeden Morgen seine weiße Zipselmütze ehrerbietig zog, wenn Seine Majestät kurz nach dem Aufstehen zum Fenster herausah, um das Wetter zu erforschen. Als die neue Königswache gebaut werden sollte, ward dem Knapphans angekündigt, daß er mit seiner Bude fort müsse, weil das schöne Gebäude eine solche Verunzierung nicht vertragen könne. — Knapphans aber erinnerte sich sofort seines hohen Gönners und beschloß, an den König zu schreiben. Er setzte sich also hin und schrieb kurz und bündig: „Da die neue Königswache gebaut wird, wo bleibt Knapphans?“ — Der König schickte den Brief zurück, nachdem er die beiden Worte „da“ und „wo“ miteinander verwechselt hatte, so daß des Königs Entscheidung lautete: „Wo die Königswache gebaut wird, da bleibt Knapphans!“



Das kleine Klappermaul.

Schwiegermutter (die wieder heimreisen will): „Wenn wir nur den Aug nicht verpassen!“
Die kleine Enkelin: „Ach wo? — Papa hat die Uhr schon eine halbe Stunde vorgestellt!“

Gemeinnütziges

Wer beim Rückschnitt der Bäume Stumpfen stehen läßt, gewährt dort den Pilzen und dem Ungeziefer Eingangspforten, bringt also seine Obstbäume in Gefahr.

Stabiolenbeete dürfen nicht mit frischem Stallmist gedüngt werden; es treten sonst sehr leicht Erkrankungen der Zwiebeln ein. Nur gut verrotteter Dung darf in Anwendung kommen.

Maid in Körnern ist ein gutes Mastfutter für Truthühner. Der Maid wird 24 Stunden lang in lauwarmem Wasser geweicht und darauf den Tieren mit dem Finger in den Schlund gestopft.

Das Loderwerden gesunder Zähne läßt sich in vielen Fällen verhindern, indem das Zahnfleisch zwei- bis dreimal täglich mit 70prozentigem Alkohol kräftig eingerieben wird. Außerdem ist natürlich eine gute Mundpflege unerlässlich.

Papageien werden von ihren Pflegern nicht selten an Kaffee oder Tee gewöhnt. Das ist ein großer Fehler. Man gewöhne ihnen diese Getränke langsam wieder ab, indem man Wasser oder Milch in immer steigender Menge zusetzt, bis endlich Kaffee oder Tee ganz fehlen.

Hirschbraten kann sehr oft ein tagelanges Einlegen in süße oder saure Milch sehr gut vertragen. Er gewinnt an Zartheit dadurch, besonders, wenn er von einem älteren Tiere stammt. Zu Essig möchten wir weniger raten, da dieser dem Fleisch seinen ursprünglichen Geschmack nimmt. Besser ist schon, den Braten nur in ein reines mit Essig angefeuchtetes Tuch zu schlagen.

Scharade.

Wenn nahet das erste, dann gieren
Die Blumen und Blüten das Land.
Es wird eine Gattung von Tieren
Dir dann in dem andern genannt.
Und hast du zum Schluß nun beides
Wie üblich, zum Ganzen vereint,
So zeigt sich im Ru dir ein zweites,
Das meist in dem ersten erscheint.

Julius Fald.

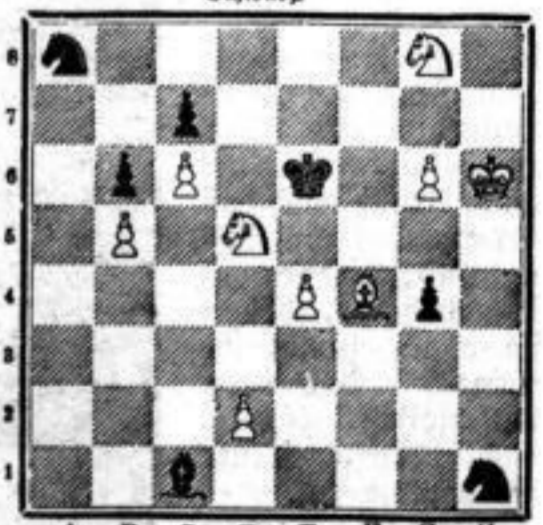
Worträtsel.

Als Feig mit dem Zeugnis kam nach Haus,
Da rief das Wort er voll Jubel aus;
Doch Karl, der Studio, flüßert es nur,
Und denkt der fernern, süßern Uhr.

Melitta Berg.

Problem Nr. 75.

Von Dr. E. Pollock in Prag.
(„Národní Politika“).
Schwarz.



Weiß.
Matt in 3 Zügen.

Auflösung.



Kurora-Falter.

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer: Bern, Lina, Berlin.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibenrod.
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben
von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

W
S
Sympto
Mit
sein Kom
er die C
nach der
leicht fo
Für zu
Waffe E
dem ge
Muster
genomm
gefakt s
tun? E
jekt noc
Auf
Für und
mein sü
frug er
einschme
„Me
brennen
ten?“ la
gegeben
drückte
würst da
ja wohl
daß es
kann!“
„Ich
der Dad
denn er
Außerun
Wetterle
witter v
„Zar
ganz un
„Wie
Läubche
„Sch
Mit sol
nicht fir
gewesen
einen t
Warum
du liebe
„Da
klatzcht!
meine
Sein
ist dir
sonst wi
Den
Frau ist



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock.
 Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)

Die ganze Familie.

„Sehen Sie dort die Komtesse Blankenstein, die hätte ich einmal gern geheiratet!“
 „Und warum haben Sie es nicht getan?“
 „Die ganze Familie war dagegen.“
 „Und das Mädchen?“
 „Nun, das gehört doch zur Familie.“



Verfehlter Zweck.

„Aber Mann, in welchem Zustande kommst Du denn heim?“
 „Ach, es hörte nimmer auf zu regnen und da bin ich halt in einer Wirtschaft untergetreten, damit ich nicht naß werden sollte!“

Der gewissenhafte Rektor.

„Maier, bist Du in der Tertia, oder sind Sie in der Sekunda?“

Der falsche Wolf.

Hänschen hat in der Schule vom Wolf gehört und erhält zu Hause, als er von der Mama noch mehr darüber wissen wollte, den entsprechenden Band des Konversationslexikons zur Lektüre. „Nun,“ fragte sie nach einiger Zeit, da er noch immer liest, „bist Du noch nicht fertig?“ — „Nein,“ sagte Leo, „ich bin erst da, wo er Gymnasialdirektor wird!“

Malheur.

„Sapperment, da könnt man sich doch gleich die Nasenspitze abbeißen! Verlier ich vorhin den rechten von meinen Pelzhandschuhen; natürlich werf ich in meinem Zorn den linken auch weg — und jetzt sind ich auf einmal den rechten wieder!“



Poesie und Prosa.

Flüchtiger Dichter (im Augenblick seiner Verhaftung): „Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an!“
 Schuhmann: „So, jetzt werde ich Ihnen auch noch wegen Beamtenbeleidigung belangen!“

Logische Schlussfolgerung.

Beamter: „Herr Inspektor, unser neuer Praktikant, dem Sie vorhin die „Allgemeinen Dienstvorschriften“ zum Studium gegeben haben, sitzt an einem Tisch und ist eingeschlafen!“
 Amtsvorstand: „Nun — das ist wenigstens ein Zeichen, daß er wirklich darin gelesen hat.“

Auch ein Wohltäter.

Humoreske von Adolf Thiele.

Eine Vergnügungsreise war es nicht, auf der sich Herr Kleinbeil junior, Sohn der Firma Daniel Kleinbeil, Tuch- und Manufakturwarenhandlung, heut an einem schönen Frühlingstage befand. Er fuhr in einem Kutschlein aufs Land hinaus, aber nicht, um die frische, reine Luft zu genießen, und sich an den Reizen der erwachenden Natur zu erfreuen, sondern um ein paar „faule Schuldner“ vermittels vollstreckbarer Urteile zu pfänden.

Um diesen löblichen Zweck durchzuführen, hatte er als Reisebegleiter einen an sich sehr gutmütigen, jedoch von niemand gern gesehenen Herrn mitgenommen, den Gerichtsvollzieher Morgenwed.

Beide Frühlingstreisende hatten sich an der krummen Linie, die der Rücken des Kutschers nach hinten hinausbog, genügend sattgesehen, und der Mann, den Freunde an Wortspielen den „Hauslehrer“ oder auch „Gesichtsverzieder“ zu nennen pflegten, begann: „Närrische Geschichten passieren manchmal unsereinem! Mußte ich da kürzlich beim Gastwirt Klügel draußen in der „schönen Aussicht“ pfänden, da mußten die Gäste aufstehen, daß ich die Marken auf die Stühle kleben konnte.“

„Ach, die schöne Aussicht!“ bemerkte Kleinbeil junior mit schmerzlicher Miene. „Da sind wir auch mit einem Villardbezug hängen geblieben.“

„Ja, und wissen Sie denn,“ fuhr Morgenwed fort, „daß Klügel ihn gar nicht über das Villard ziehen ließ? Er ließ Anzüge für seine Jungen daraus machen, und die liefen dann wie die Zeigige herum! Ja, Sachen erlebt unser einer! Pfände ich da am letzten Karneval bei einem Ehepaar. Beide waren ausgegangen, ich nahm also, da sie den notwendigen Anzug hatten, alle Kleider aus dem Schrank. Und wie nun die Leutchen am nächsten Morgen heimkamen, sie waren nämlich auf die Maskerade gegangen, da hatten sie nichts anzuziehen als die Maskenkostüme, er Hanswurst und sie als Silberfee. Na, so konnten sie doch nicht über die Straße, und da borgten sie sich Kleider zusammen und kamen zu mir, daß ich wenigstens den notwendigen Anzug herausgab!“

Das Organ für Humor war bei Kleinbeil junior schwach entwickelt, er lachte eigentlich nur, wenn das Geschäft gut ging, wenn ein Konkurrent Schaden, oder wenn er selbst etwas getrunken hatte, und so ließ ihn auch diese Erzählung kalt, um so mehr, als er sich in die Situation der beiden Maskierten nicht hineindenken konnte.

„Ob wir bei dem Delle etwas kriegen?“ fragte er besorgt.

„Ich kenne ihn nicht,“ erwiderte der Gerichtsvollzieher.

Die Befürchtung des Kaufmanns war allerdings berechtigt, denn als man im Dorfe ausgestiegen war, um den Kleinbauer Delle zu pfänden, sah man, daß hier nichts zu holen war.

Delle, ein ehrlicher armer Teufel, war zwar nicht so abgebrannt wie Damon in der „Bürgschaft“, er brauchte nicht zu sagen: „Ich habe nichts als mein Leben,“ denn er hatte noch eine Kuh, und die durfte als für die Nahrung der Familie unentbehrliches einziges Stück Vieh vom Gerichtsvollzieher nicht genommen werden.

Es half Kleinbeil junior nichts, daß er um die Kuh herum eine Art Tanz ums goldene Kalb aufführte, der Gerichtsvollzieher erklärte, er könne da nichts tun.

Geknickt zog Kleinbeil ab zu weiteren Taten.

Einige Wochen waren vergangen, der Lenz entwickelte seine Pracht, was sich aber an dem allgemeinen Aufblühen nicht beteiligte, waren Delles Finanzen.

Delle, ein guter Kerl und schlechter Zahler — was nicht immer beisammen sein muß — war resigniert. „Wir werden schon durchkommen, Mutter,“ sagte er öfter zu seiner Frau, und diese erwiderte: „Jawohl, Vater, was wir brauchen, haben wir!“

Die Kinder waren noch nicht so weit, daß sie selbst etwas in die Wirtschaft zubuttern konnten, und so half man sich denn so gut oder so schlecht, als es ging.

Delle hatte sich eines Tages gerade, als Heilmittel gegen trübe Gedanken, sein Tabakspfeifchen angezündet, als ihm der Postbote einen Brief brachte, ein seltenes Ereignis in dem unpfändbaren Idyll. Der Brief kam von der Firma Daniel Kleinbeil, und Delle wurde darin eingeladen, nächster Tage einmal in die Stadt hineinzukommen, „da ich etwas für Sie Nützliches mit Ihnen zu besprechen habe.“

Um, was mochte denn das sein? Wenn es dem Schuldner auch gerade nicht angenehm war, seinem Gläubiger vor die Nase zu treten, so durfte er aber doch die Einladung nicht ablehnen, und mit ziemlich hänglichen Gefühlen trat er die Wanderung an.

„Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!“ hätte Delle, wenn er Faustkenner vulgo Häußling gewesen wäre, sagen können, als er von Herrn Kleinbeil senior empfangen wurde.

„Seien Sie mir willkommen, lieber Delle,“ begann der joviale Kaufmann seine Rede, in der er die schlechte Lage des Landmanns im allgemeinen und die Delles im be-



Alles zu seiner Zeit.

Verkäuferin: „Für wen holst Du denn die Zigarren, Kleiner?“

Knabe: „Für mich!“

Verkäuferin: „Aber, mein Junge, Du wirst doch jetzt nicht schon rauchen?“

Knabe: „Rein, erst nach der Schule!“

sonderen beklagte, die Ernte sei eben leider diesmal nicht so ausgefallen. In solchen Fällen braucht der Landmann Unterstützung, und darum wolle er, Kleinbeil, dem Besucher eine Ziege schenken, die er zufällig habe übernehmen müssen. „Sie wundern sich vielleicht,“ fügte Kleinbeil freundlich hinzu, „aber eine Bedingung muß ich daran knüpfen: daß Sie mein Kunde bleiben! Man muß heute eben alles tun, um seine Kundschaft zu erhalten.“

Delke betrachtete mit verdüstem Gesichte die Ziege, die ihm in einem Stalle persönlich vorgestellt wurde, bedankte sich schönstens und marschierte los, indem er seine neue Hausgenossin an einem Strick hinter sich herzog.

Es war schon dunkel, als er zu Hause ankam, und so sah niemand den Transport ins Dorf einziehen.

Groß war die Aufregung in der Familie Delke. Die Mutter des Hauses moki die Ziege und die Milch fand den allgemeinen Beifall.

Am nächsten Morgen, der durch das Medern des neuen Familienmitgliedes eingeläutet wurde, begab sich Delke nach seinem mit seiner Gattin abgehaltenen Konsilium zu seinem Nachbar. „Der weiß immer Rat, der hat's hinter den Ohren!“ fügte er motivierend hinzu.

Nachbar Hagelpfiff spitzte die Ohren, hinter denen er's hatte, als er von der eigenartigen Schenkung hörte. „Im, der Kleinbeil als Wohlthäter!“ murmelte er. „Schenkt Dir eine Ziege, bloß um Deine Kundschaft zu behalten! Deine Kundschaft!“

Der Nachbar steckte sich eine Pfeife mit Dreikönigsknaster an, ein Kraut, mit dem man die Kriegsmacht von drei Königen hätte in die Flucht schlagen können. Dies beschleunigte jedoch bei ihm den Flug der Gedanken und so paffte und meditierte er. Endlich aber, nachdem er verschiedentlich gebremst und gemurmelt, leuchtete es in seinem pfiffigen Gesicht auf und er gab dem andächtig laufschenden und kopfnickenden Delke einen Rat, den dieser auch gleich darauf befolgte.

Zur selben Zeit, als dies lehrreiche Gespräch stattfand, fuhr ein Kütschlein aus der Stadt heraus. In schönem Bogen, wie „der Iris Farbenscheiter“, wölbte sich der Rücken des Kutschers, dahinter aber sah, bisweilen grinsend, Herr Kleinbeil junior, und neben ihm hatte der Gerichtsvollzieher Morgenweck Platz genommen.

„Na, der wird Augen machen!“ meinte Kleinbeil, der heute äußerst vergnügt war.

„Sonderbare Augen habe ich auch letzter Tage gesehen,“ erwiderte der Gerichtsvollzieher, der gerne erzählte. „Sie wissen ja, unser Gerichtsgebäude sieht von außen gar nicht danach aus. Wie nun letzten Mittwoch gerade das Schöffengericht verhandelte, ich war zufällig als Zeuge darin, — da klopfte's bescheiden an die Tür, und auf das Herein tritt ein armer Reisender ein und bittet um eine kleine Gabe. Na, der machte Augen, wie der Amtsrichter ihn sofort einstecken ließ — jetzt wo die schönste Wanderzeit ist!“

Kleinbeil in seiner fröhlichen Laune lachte herzlich. „Der wird Augen machen!“ wiederholte er dann.

Und Delke machte Augen, als er beide Herren jetzt zur Mittagszeit in den Hausflur treten sah.

„n Tag, Herr Delke,“ rief Kleinbeil lustig, als sie der Hausherr schüchtern begrüßte. „Heute kommen wir noch einmal, um zu pfänden. Haben Sie denn Ihre Kuh noch?“

„Jatwohl!“ erwiderte Delke verdukt.

„Na, dann her damit!“ rief Kleinbeil.

„Ja es ist aber doch das unentbehrliche Stück Vieh —“ entgegnete Delke.

„Sie haben doch,“ mengte sich der Gerichtsvollzieher ein, „noch eine Ziege, und diese gilt als unentbehrliches Stück Vieh.“

„Die Ziege?“ erwiderte Delke, und ein seltsames Lächeln verschönte sein gutmütiges Gesicht, „die ist da!“ Hiermit stieß er die Tür zur Wohnstube auf, und da sahen die beiden beutelustigen Herren die ganze Familie Delke um den Tisch herum sitzen, und das, was sie schon vorher durch seinen würzigen Geruch aufmerksam gemacht hatte, stand auf dem Tische.



Ein schwieriger Patient.

A.: „Ich glaube, der Arzt hätte Ihnen das Biertrinken verboten?“

B.: „Ja, aber der kennt mich nicht; mir braucht man nur etwas zu verbieten, dann tu' ich es erst recht!“

„Sie haben,“ stammelte Kleinbeil, „Sie haben die Ziege — gesch! —“ Das letzte Wort wollte nicht über die Lippen.

„Ja, es ist nun einmal so,“ sagte Delke in seinem bescheidenen Tone, „die Kinder hatten gar so viel Appetit darauf!“

Die beiden Herren waren verstummt. Da ergriff der Gerichtsvollzieher Herrn Kleinbeil junior am Arme, zog ihn sanft auf die Straße und sagte dort: „Nun schnell auf den Wagen, sonst — schlachtet er Sie auch noch!“

In diesem Dorfe wurde Herr Kleinbeil nie wieder gesehen.



Die Hauptsache.

„Sie wollen also Ihren Sohn Maler werden lassen? Hat denn der Kleine Talent zur Kunst?“

„Niestiges Talent, er kann tagelang hungern.“

*

Beweis.

„Meine Verlobung mit Emil ist doch zurückgegangen. Ob ich ihm nun die Schmucksachen zurückgebe, die er mir schenkte?“

„Hat er sie zurückgefordert?“

„Nein.“

„Dann schick' sie zurück, dann sind sie nicht echt.“

Dienstbotenleiden.

„Nun, wie sind Sie mit ihren zwei neuen Mädchen zufrieden?“ — „O, fragen Sie nicht! Die eine macht nichts rein, und die andere macht — rein nichts!“

*

Amtssil.

... Endlich, holte der Gendarm den Flüchtling in einer Aneipe ein und wollte ihn dort verhaften. Dieser aber schlug ihn mit einem Krug auf den Kopf, der voll Bier war.

Drastische Hilfe.

Tante Cenzi, die bei Registrators eingeladen, läßt, da sie sehr geschwähig ist, niemand zu Worte kommen. Der kleine Hans, der neben ihr sitzt, hat schon dreimal angefeht um etwas zu sagen — aber vergeblich! Da springt er plötzlich auf den Stuhl hinter der Tante und wirft ihr eine Serviette über den Kopf. „Aber Hans!“ ruft die Mutter entsetzt; „was fällt Dir denn ein, Du ungezogener Junge?!“ — „Ja, weißt Du, Mama,“ entgegnete Hans pfeffig, „so machts immer der Papa, wenn der Kanarienvogel still sein soll.“

Auf dem Schießstand.

„Einjähriger Schulze, wie lange wollen Sie denn noch zielen? Sie sind hier nicht in Ihrem Geschäft, wo es vier Monate Ziel gib!“

*

Noch schlimmer.

„Ach, lassen Sie mich! Die Liebeschwüre der Herrn Leutnants kennt man schon!“ — „Aber Fräulein — ich bin ja Rittmeister!“

„O, denen trau ich nun gar nicht — das sind die höheren Leutnants!“



Kaltblütig. Junger Ehemann (dem seine Frau bei der erregten Kostümfraße in Ohnmacht fällt): „Na weißt Du, Kind für eine sechswochige Ehe machst Du's schon ausgezeichnet!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs: Max Eckerlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.